30.874
5

Dt. L. 286, 5

Sammlung

der

vorzüglichsten Werke

deutscher

Dichter und Prosaisten.

XVI. Band.

Eigentum
der Stadt Bamberg
Gruppe:
Zahl:
Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Ch. Sambach del. *Cl. Kohl sc. Viennæ 1791.*

PER AUDACES NOVA DITHYRAMBOS
VERBA DEVOLVIT Hor:

HAGEDORNS WERKE

V. Theil.

WIEN
BEI F. A. SCHRÆMBL.
MDCCXCI.

Sämmtliche
poetische Werke
des
Herrn Friedrich von
Hagedorn.

V. Theil.

Wien

Gedruckt für Franz Anton Schrämbl
bey Ignaz Alberti 1791.

Eigentum
der Stadt Bamberg
Gruppe: Dt. L.
Zahl: 286, 5

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Inhalt.

Oden und Lieder.

Viertes Buch.

	Seite
Die Schönheit.	3
An die Liebe.	5
Die erste Liebe.	5
Der Wink.	6
Die Verliebten.	7
Hoheit und Liebe.	8
Der Wunsch.	10
Der erste May.	11
Erläuterung.	187
Der Frühling.	12
Erläuterung.	187
Die Rose.	15
Die Jugend.	16
Der Zorn eines Verliebten.	20
Nutzen der Zärtlichkeit.	20
Phryne.	22
Das Glück und Melinde	24
Erläuterung.	188
Doris und der Wein.	26

Fünftes Buch.

An die heutigen Encratiten.	31
Erläuterung.	188

Inhalt. Seite

Der May. 34
Der Guckguck. 36
Das Gesellschaftliche. 38
Burgunder Wein. 41
Das Heidelberger Faß. 42
Erläuterungen. 190
Die Schule. 814
Erläuterungen. 190
Lob unsrer Zeiten. 47
Dauer der Scribenten. 51
Erläuterung. 190
Der Morgen. 54
Die Nacht 57
An den Schlaf. 59
Leichencarmen. 61
Die Alster. 66
Harvstehude. 69
Erläuterungen. 192
Der Wein. 37
Erläuterung. 193
Abhandlungen von den Liedern der alten Griechen.
Erste Abhandlung. 93
Erläuterungen. 198
Zweyte Abhandlung. 156
Erläuterungen. 203

Oden und Lieder.

Viertes Buch.

Die Schönheit.

Wie lieblich ist des heitern Himmels
Wonne,
Der reine Mond, der hellen Sterne Heer,
Aurorens Licht, der Glanz der güldnen
Sonne!
Und doch ergetzt ein schön Gesicht weit mehr.
Der Tropfen Kraft, die Wald und Feld ver-
jüngen,
Belebt sie kaum, wie uns ein froher Kuß,
Und nimmer kann ein Vogel süsser sin-
gen,
Als uns ein Mund, den man verehren muß.

Eleonor'! auf Deren zarten Wangen
Der Jugend Blüht' in frischen Rosen lacht,
Und Zärtlichkeit, Bewundrung und Ver-
langen
Dir, und nur Dir so zeitig eigen macht;

Ob Psyche gleich die Liebe selbst regierte,
Als sie, mit Recht, des Gottes Göttinn hieß;
So glaub' ich doch, daß ihn nichts schöners
rührte,
Als die Natur in Deiner Bildung wies.

Dein Auge spielt und Deine Locken fliegen
Sanft, wie die Luft im Strahl der Sonne
wallt;
Gefälligkeit und Anmuth und Vergnügen
Sind ungetrennt von Deinem Aufenthalt.
Dir huldigen die Herzen muntrer Jugend,
Das Alter selbst beneidet deinen Witz.
Es wird, in Dir, der angenehmsten Tugend,
Und nirgend sonst, der angenehmste Sitz.

Man schmeichelt mir, daß, in zufriednen
Stunden,
Eleonor' auch meine Lieder singt,
Und manches Wort, das viele nicht empfun-
den,
Durch Ihre Stimm' in aller Herzen dringt.
Gewähre mir, den Dichter zu beglücken,
Der edler nichts als Deinen Beyfall fand,
Nur einen Blick von Deinen schönen Blicken,
Nur einen Kuß auf Deine weisse Hand.

An die Liebe.

Tochter der Natur,
Holde Liebe!
Uns vergnügen nur
Deine Triebe.
Gunst und Gegengunst
Geben allen
Die beglückte Kunst
Zu gefallen.

Die erste Liebe.

O wie viel Leben, wie viel Zeit
Hab' ich, als kaum beseelt, verlohren,
Eh mich die Gunst der Zärtlichkeit
Begeistert und für dich erkohren!
Nun mich dein süsser Kuß erfreut,
O nun belebt sich meine Zeit!
Nun bin ich erst gebohren!

Der Wink.

Ist gleich dein Wink verstohlen:
So find' ich doch mein Glücke
In jedem deiner Blicke,
Der meine Hoffnung nährt.
Laß ihn oft wiederholen,
Dir fehle nur die Stunde,
In der von deinem Munde
Ein Kuß mir mehr erklärt.

Die Verliebten.

Ihr, deren Witz die Sehnsucht übt
Und immer seufzet, harret, liebt,
Wie spät erreicht ihr, unbetrübt,
Der Liebe Freuden!

Furcht, Knechtschaft, Unruh' und Verdacht,
Der wüste Tag, die öde Nacht
Sind, bis die Lieb' euch glücklich macht,
Nicht zu vermeiden.

Wie groß muß ihr Vergnügen seyn!
Wie sehr muß ihr Genuß erfreun,
Wenn edle Seelen ihre Pein
So willig leiden!

Hoheit und Liebe.

Monarch im Reiche stolzer Thoren,
Dich, hohes Glück, verehr' ich nicht!
Mir ward in Phyllis mehr gebohren,
Als alles, was dein Tand verspricht.
Der Traum der Wachenden, die Ehre,
Der Sclavenstand der Eitelkeit,
Schliesst dein Gefolg an Höf' und Heere,
Bis es der letzte Schlaf befreyt.

Das Recht, mein Herze zu entzücken,
Und meiner Wünsche Ziel zu seyn,
Räum' ich nur einer Phyllis Blicken,
Nur ihrer seltnen Schönheit ein.
Wie stolz war ich, Sie zu gewinnen!
Auch dieser Ruhm verewigt sich.
Beneidet Sie, ihr Königinnen!
Und, Könige! beneidet mich.

O Phyllis, Seele meiner Lieder!
Mich reizt kein himmelhoher Flug.
Mich liebest Du, Dich lieb' ich wieder.
Sind wir nicht beyde froh genug?

An treuer Brust, an treuer Seiten
Macht uns die Liebe groß und reich.
Ach sey, an wahren Zärtlichkeiten,
Unendlich jener Taube gleich!

Den Adler sah die Turteltaube,
Die in der Stille girrt und liebt,
Wie ihn Gewalt und Muth zum Raube
In königlichen Thaten übt.
Sie sah ihn Sieg und Ehre finden,
Dem Kranich stolz entgegen ziehn,
Sich heben, kämpfen, überwinden,
Und alle Vögel vor ihm fliehn.

Sie sprach: Ich will dich nicht beneiden:
Sey immer groß und fürchterlich.
Geprüfter Liebe süsse Freuden!
Nur ihr allein beglücket mich.
Mir will ich keinen Sieg erwerben,
Als den mein Gatte mir gewährt.
Mit ihm zu leben und zu sterben
Ist alles, was mein Wunsch begehrt.

Der Wunsch.

Du holder Gott der süssten Lust auf Erden,
Der schönsten Göttinn schöner Sohn!
Komm, lehre mich die Kunst, geliebt zu werden;
Die leichte Kunst zu lieben weiß ich schon.

Komm ebenfalls und bilde Phyllis Lachen,
Cythere! gieb ihr Unterricht;
Denn Phyllis weiß die Kunst verliebt zu machen,
Die leichte Kunst zu lieben weiß sie nicht.

Der erste May.

Der erste Tag im Monat May *)
Ist mir der glücklichste von allen.
Dich sah ich und gestand dir frey,
Den ersten Tag im Monat May,
Daß dir mein Herz ergeben sey.
Wenn mein Geständniß dir gefallen:
So ist der erste Tag im May
Für mich der glücklichste von allen.

Der Frühling.

Der mahlerische Lenz kann nichts so sinnreich bilden,
Als jene Gegenden von Hainen und Gefilden;
Der Anmuth Überfluß erquickt dort Aug' und Brust:
O Licht der weiten Felder!
O Nacht der stillen Wälder!
O Vaterland der ersten Lust!

Dort läßt sich wiederum, in grünenden Tropheen,
Des Winters Untergang, der Flor des Frühlings sehen;
Sein schmeichelnder Triumph beglücket jede Flur:
Die frohen Lerchen fliegen
Und singen von den Siegen
Der täglich schöneren Natur.

Der Bach, den Eis verschloß und Sonn' und West entsiegeln,
In dem sich Luft und Baum und Hirt und Heerde spiegeln,
Befruchtet und erfrischt das aufgelebte Land.
Dort läßt sich alles sehen,
Was Flaccus in den Höhen
Des quellenreichen Tiburs fand *).

Fast jeder Vogel singt; es schweigen Nord und Klage!
Wie schön verbinden sich, zum Muster guter Tage,
Die Hoffnung künft'ger Lust, der itzigen Genuß!
Ihr stolzen, güldnen Zeiten!
Sagt, ob, an Fröhlichkeiten,
Auch diese Zeit euch weichen muß.

An Reizung kann mir nichts den holden Stunden gleichen,
Da bey dem reinen Quell' und in belaubten Sträuchen
Die alte Freundschaft scherzt, die junge Liebe lacht.
Am Morgen keimt die Wonne
Und steiget mit der Sonne
Und blüht auch in der kühlen Nacht.

Es spielen Luft und Laub; es spielen Wind'
und Bäche;
Dort duften Bluhm' und Gras; hier grünen
Berg und Fläche:
Das muntre Landvolk tanzt; der Schäfer
singt und ruht:
Die sichern Schafe weiden,
Und allgemeine Freuden
Erweitern gleichfalls mir den Muth.

Es soll den Wald ein Lied von Phyllis
Ruhm erfreuen;
Den Frühling will ich ihr, und sie dem Früh-
ling weihen.
Sie sind einander gleich, an Blüht' und
Lieblichkeit.
Ihr frohnen meine Triebe,
Ihr schwör' ich meine Liebe,
Fürs erste bis zur Sommerszeit.

Die Rose.

Siehst du jene Rose blühen,
Schönste! so erkenne dich:
Siehst du Bienen zu ihr fliehen,
Phyllis! so gedenk' an mich.
Deine Blühte lockt die Triebe
Auf den Reichthum der Natur,
Und der Jugend süsse Liebe
Raubt dir nichts, und nährt sich nur.

Die Jugend.

Sollt' auch ich durch Gram und Leid
Meinen Leib verzehren,
Und des Lebens Fröhlichkeit,
Weil ich leb', entbehren?
Freunde, nein! es stehet fest,
Meiner Jugend Überrest
Soll mir Lust gewähren.

Quellen tausendfacher Lust:
Jugend! Schönheit! Liebe!
Ihr erweckt in meiner Brust
Schmeichelhafte Triebe.
Kein Genuß ergrübelt sich;
Ich weiß gnug, indem ich mich
Im Empfinden übe.

Hab' ich doch, wie Phyllis küsst,
Heute noch erfahren,
Phyllis, die so reizend ist
Und von achtzehn Jahren,

Freundlich, sinnreich, schlau zur Lust,
Weiß von Stirne, Hals und Brust,
Schwarz von Aug' und Haaren.

Der mein Thun zu meistern denkt,
Predigt tauben Ohren.
Schmähen hat mich nie gekränkt:
Wo ist der gebohren,
Welcher allen wohlgefällt?
Und woraus besteht die Welt?
Mehrentheils aus Thoren.

Wer den Wehrt der Freyheit kennt,
Nimmt aus ihr die Lehre,
Daß, was die Natur vergönnt,
Unser Wohl vermehre.
Rückt das Ende nun heran:
O so wird ein freyer Mann
Andrer Welten Ehre!

Der Zorn eines Verliebten.

Aus Priors Gedichten.

Brief und Wink verhiessen mir
Schon um Zwey die liebste Schöne;
Doch der Zeiger ging auf Vier,
Und mir fehlte noch Climene.

So Geduld als Zeit verstrich
Und ich schwur, den Trug zu rächen;
Aber endlich wies sie sich,
Endlich hielt sie ihr Versprechen.

Wie so schön, sagt' ich aus Hohn,
Hast du alles wahrgenommen!
Nur zwo Stunden wart' ich schon:
Konntest du nicht später kommen?

Eines Frauenzimmers Uhr
Braucht nicht Ziffer, braucht nicht Räder:
Schmückt sie Kett' und Siegel nur,
Was bedarf sie dann der Feder?

Da mein Eifer Raum gewann,
Wollt' ich sie noch schärfer lehren;
Doch, was lärmst du? hub sie an:
Wird man mich denn auch nicht hören?

Ach! was hab' ich itzt vor Schmerz
Von der Rosenknosp' erlitten,
Die mir, recht bis an das Herz,
Von der Brust hinabgeglitten!

O wie drückt michs! Himmel, wie!
Hier, hier, in der linken Seite.
Sieh nur selbst: mir glaubst du nie;
Doch was glaubt ihr klugen Leute!

Sie entblösste Hals und Brust,
Mir der Knospe Druck zu zeigen:
Plötzlich hieß der Sitz der Lust
Mich und die Verweise schweigen.

Nutzen der Zärtlichkeiten.

Unmuth und Beschwerden
Würden uns auf Erden
Unerträglich werden,
Unvergeßlich seyn;
Könnten nicht, zu Zeiten,
Treue Zärtlichkeiten
Den Verdruß bestreiten,
Und das Herz befreyn.

Lächelt, muntre Schönen,
Unsern Ernst zu höhnen;
Singt in süssen Tönen;
Jeder Ton entzückt!
Bürden, die dem Leben
Qual und Schwermuth geben,
Kann ein Scherz oft heben:
Auch der Scherz beglückt!

Land und Volk regieren,
Ganze Heere führen,
Sich mit Purpur zieren,
Hemmt die Sorgen nie.
Seht der Hirten Freuden,
Die auf sichern Weiden
Grosse nicht beneiden:
Wie vergnügt sind die!

Mächtigen und Reichen
Will kein Schäfer gleichen;
Ihrer Vorzugszeichen
Lacht der Hirten Zunft.
Eintracht, Spiel und Scherzen
Schützen ihre Herzen
Vor den eitlen Schmerzen
Stolzer Unvernunft.

Phryne.

Als Phryne mit der kleinen Hand
Noch um der Mutter Busen spielte,
Nichts als den keimenden Verstand
Und den Beruf der Sinnen fühlte,
Da kam ihr schon, an jener Brust,
Das erste Lallen erster Lust.

Sie hatte kaum das Flügelkleid
Und einen bessern Putz empfangen:
So scherzten Witz und Freundlichkeit
In beyden Grübchen ihrer Wangen;
So stiegen aus der zarten Brust
Die regen Seufzer junger Lust.

O wie beglückt schien ihr das Jahr,
Das nun sie in Gesellschaft brachte,
Wo sie so oft die Schönste war,
So reizend sprach und sang und lachte!
Wie wuchsen sie und ihre Brust,
Und die Geschwätzigkeit der Lust!

Sie ward mit Anstand stolz und frey,
Und ihre Blicke pries die Liebe;
Der Spiegel und die Schmeicheley
Vermehrten täglich ihre Triebe,
Und ihr gerieth, bey reifer Brust,
Die sanfte Sprache schlauer Lust.

Die Oper, das Concert, der Ball
Erhitzten ihren Muth zum Scherzen.
Nur Phryne wies sich überall
Als Meisterinn der jungen Herzen,
Und fasste, mit belebter Brust,
Die ganze Redekunst der Lust.

Doch wahre Sehnsucht nimmt sie ein;
Die Stolze lässt sich überwinden.
Ihr Scherz verstummt, ihr Muth wird klein,
Sie lechzt, und kann nicht Worte finden.
Denn ach! es wallt in ihrer Brust
Das Unaussprechliche der Lust.

Das Glück und Melinde.

Aus einem Sonnet des Girolamo Gigli *).

Ich sahe jüngst das Glück, und durft' ihm kühnlich sagen:
Bereue deinen falschen Tand;
Dein flatterhafter Unbestand
Berechtigt alle Welt, zu klagen.
Was du am Morgen kaum verliehn,
Darfst du am Abend schon entziehn.

Das Glück versetzte mir: Wie kurz ist aller Leben!
Unendlich ist der Güter Wahl,
Unendlich meiner Sclaven Zahl:
Sollt' ich nicht jedem etwas geben?
Dient, was ich einem nehmen muß,
Nicht gleich dem andern zum Genuß?

Ich wandte mich darauf zur scherzenden Melinde,
Und sprach: Dem Glück steh' alles frey!
Wenn ich nur dich, mein Kind, getreu
Und mir so hold als schön befinde,
Und wenn dein Mund, der mich ergetzt,
Nur mich der Küsse würdig schätzt.

So wohl belehrt' ich sie; doch gab sie ihrem Lehrer
Mit Lächeln den Bescheid zurück:
Ich bin ja reizend, wie das Glück,
Ich habe, wie das Glück, Verehrer;
Und warum sollt' ich denn allein
Dem Glück im Wechsel ungleich seyn?

Doris und der Wein.

O Anblick, der mich fröhlich macht!
Mein Weinstock reift und Doris lacht,
Und, mir zur Anmuth, wachsen beyde.
Ergetzt der Wein ein menschlich Herz,
So ist auch seltner Schönen Scherz
Der wahren Menschlichkeit ein Grund vollkommner Freude.

Was die Empfindung schärft und übt,
Was Seelen neue Kräfte giebt,
Wird unsre heisse Sehnsucht stillen.
Wie reichlich will die mildre Zeit,
Die sonst so sparsam uns erfreut,
Den tiefsten Kelch der Lust für unsre Lippen füllen.

Der Wein, des Kummers Gegengift,
Die Liebe, die ihn übertrifft,
Die werden zwischen uns sich theilen.
Wer mir der Weine Tropfen zählt,
Nur der berechnet unverfehlt
Die Küsse, die gehäuft zu dir, o Doris!
eilen.

Weil deine Jugend lernen muß,
So laß dich meinen öftern Kuß
Die Menge deiner Schätze lehren.
Gieb seinem treuen Unbestand
Stirn, Augen, Wangen, Mund und Hand,
Und laß ihn jeden Reiz, der dich erhebt,
verehren!

Uns klopft ein Vorwitz in der Brust,
Der stumme Rath ererbter Lust,
Der Liebe Leidenschaft zu kennen.
O lerne meine Holdinn seyn!
Ich schwöre dir, bey Most und Wein,
Mich soll auch Most und Wein von keiner
Doris trennen.

Es mögen künftig Wein und Möst
Des trägen Alters Ernst und Frost
Durch feuerreiche Kraft verdringen!
Alsdann ertönt für sie mein Lied;
Itzt, da die Jugend noch verzieht,
Will ich allein von dir, auch in der Lese,
singen.

Fünftes Buch.

An die heutigen Encratiten [1]).

Was edle Seelen Wollust nennen,
Vermischt mit schnöden Lüsten nicht!
Der echten Freude Wehrt zu kennen
Ist gleichfalls unsers Daseyns Pflicht.
Ihr fallt oft tiefer, klimmt oft höher,
Als die beglückende Natur:
Ihr kennt vielleicht Epicuräer;
Doch kennt ihr auch den Epicur 2)?

Sind nicht der wahren Freude Gränzen
Geschmack und Wahl und Artigkeit?
Entehrte Scipio mit Tänzen 3)
Den Heldenruhm und seine Zeit?
Die Liebe, die auch Weise loben,
Macht ihre Liebe nicht zu frey:
Der Wein, den Plato selbst erhoben 4),
Verführt ihn nicht zur Völlerey.

Zu altdeutsch trinken, taumelnd küssen
Ist höchstens nur der Wenden Lust:
Wie Kluge zu geniessen wissen,
Verbleibt dem Pöbel unbewusst,
Dem Pöbel, der in Gift verkehret,
Was unserm Leben Stärkung bringt,
Und der die Becher wirklich leeret,
Wovon der Dichter doch nur singt.

Von welchen Vätern, welchen Müttern
Erbt ihr die Einsicht grosser Welt?
Die Liebe kennt ihr aus den Rittern,
Die uns Cervantes dargestellt;
Euch heisst der Wein der Unart Zunder,
Und fremder Völker Trinklied Tand:
O dafür bleibt euch der Burgunder,
Lainez und Babet, unbekannt!

Der Unterschied in Witz und Tugend
Ist grösser, als man denken kann.
Es zeigt die Sprache muntrer Jugend
Nicht stets der Jugend Fehler an.
Petrarchen, der in Versen herzet,
War Laura keine Lesbia;
Voitüre, der so feurig scherzet,
Trank Wasser, wie ein Seneca.

Nie ist der Einfalt Urtheil schwächer,
Als wanns auf Schriftverfasser geht.
Da heisst Sallust kein Ehebrecher:
Er lehrt ja streng als Epictet;
Doch Plinius ist zu verdammen,
Der hatte Welt und Laster lieb.
Wie sehr verdient er Straf' und Flammen,
Weil er ein freyes Liedchen schrieb 5)!

So liebreich und so gründlich denken
Die Tadler spielender Vernunft,
Und wünschen, um sie einzuschränken,
Der ernsten Zeiten Wiederkunft;
Der Jahre, da des Gastmahls Länge
Den steifen Sitzern Lust gebar,
Und wiederholtes Wortgepränge,
Was itzt ein Lied von Carpsern, war.

Der May.

Der Nachtigall reizende Lieder
Ertönen und locken schon wieder
Die fröhlichsten Stunden ins Jahr.
Nun singet die steigende Lerche,
Nun klappern die reisenden Störche,
Nun schwatzet der gaukelnde Staar.

Wie munter sind Schäfer und Herde!
Wie lieblich beblühmt sich die Erde!
Wie lebhaft ist itzo die Welt!
Die Tauben verdoppeln die Küsse,
Der Entrich besuchet die Flüsse,
Der lustige Sperling sein Feld.

Wie gleichet doch Zephyr der Floren!
Sie haben sich weislich erkohren,
Sie wählen den Wechsel zur Pflicht.
Er flattert um Sprossen und Garben;
Sie liebet unzählige Farben;
Und Eifersucht trennet sie nicht.

Nun heben sich Binsen und Keime,
Nun kleiden die Blätter die Bäume,
Nun schwindet des Winters Gestalt;
Nun rauschen lebendige Quellen
Und tränken mit spielenden Wellen
Die Triften, den Anger, den Wald.

Wie buhlerisch, wie so gelinde
Erwärmen die westlichen Winde
Das Ufer, den Hügel, die Gruft!
Die jugendlich scherzende Liebe
Empfindet die Reizung der Triebe,
Empfindet die schmeichelnde Luft.

Nun stellt sich die Dorfschaft in Reihen,
Nun rufen euch eure Schallmeyen,
Ihr stampfenden Tänzer! hervor.
Ihr springet auf grünender Wiese,
Der Bauerknecht hebet die Liese,
In hurtiger Wendung, empor.

Nicht fröhlicher, weidlicher, kühner
Schwang vormals der braune Sabiner
Mit männlicher Freyheit den Hut.
O reizet die Städte zum Neide,
Ihr Dörfer voll hüpfender Freude!
Was gleichet dem Landvolk an Muth?

Der Guckguck.

Du Rufer zwischen Rohr und Sträuchen,
Schrey immer muthig durch den Wald;
So lange deine Stimm' erschallt,
Wird weder Gras noch Laub verbleichen.
Uns spricht der Scheinfreund, so wie du,
Allein bey guten Tagen zu.

Auch du verschweigst nicht deine Lieder,
Vielleicht aus edler Ruhmbegier,
Und Echo giebt die Töne dir
So schnell, als andern Vögeln, wieder.
Du thust, was mancher Dichter thut:
Du schreyst mit Lust und schreyst dir gut.

Zwar singst du nicht wie Nachtigallen;
Doch meldest du, mit gleicher Müh,
Des Frühlings Rückkunft, so wie sie,
Und auch ein Guckguck will gefallen.
So kann ein Brocks, so will Suffen
Des grünen Lenzen Ruhm erhöhn.

Du nennest immer deinen Namen;
Dein Ausruf handelt nur von dir.
In dieser Sorgfalt scheinst du mir
Beredten Männern nachzuahmen;
Gleichst du dem grossen Balbus nicht,
Der immer von sich selber spricht?

Das Gesellschaftliche.

Ihr Freunde, zecht bey freudenvollen Chören!
Auf! stimmt ein freyes Scherzlied an!
Trink' ich so viel, so trink' ich euch zu ehren,
Und daß ich heller singen kann.

Der Rundtrunk muß der Stimmen Bund
beleben,
So schmeckt der Wein uns doppelt schön;
Und ein Gesetz, nur eines will ich geben:
Lasst nicht das Glas zu lange stehn.

Ihr Freunde! zecht, wie unsre Väter zechten:
Sie waren alt und klug genung,
Und manchen Zank, bey dem wir Söhne rechten,
Ertränkten sie im Reihentrunk.

Sie thaten mehr: saß nur an ihrer Seite
Ein Kind voll holder Freundlichkeit:
So gab dem Wein ein Schmätzchen das Geleite;
So ward ein Glas dem Kuß geweiht.

Wie trostlos war der Zeiten erste Jugend,
Als Thyrsis einer Phyllis sang;
Und zum Geseufz von Leidenschaft und Tugend
Mit ihr nur schwaches Wasser trank!

Die Nüchternheit, die Einfalt blöder Liebe,
Verlängerten der Schäfer Müh:
Wir trinken Wein, befeuren unsre Triebe
Und küssen muthiger, als sie.

Lockt uns kein Laub in ungewisse Schatten;
So baut man Dach und Zimmer an,
Die manchem Kuß mehr Sicherheit verstatten,
Als Forst und Busch ihm leisten kann.

Der süsse Reiz der ewig jungen Freude
Wird stets durch Lieb' und Wein vermehrt.
Wenn ich den Scherz und den Tockayer meide,
So sagt! bin ich der Jugend wehrt?

Wie eisern sind doch ohne dich die Zeiten,
O Jugend, holde Führerinn!
Bereite hier den Sitz der Fröhlichkeiten
Und banne Frost und Eigensinn!

Gesellt euch! stillt mit angeerbtem Triebe
Den Durst nach Küssen und nach Wein.
Es eifert schon der Weingott mit der Liebe,
Den besten Rausch uns zu verleihn.

Doch soll man nicht den ersten Schäfern gleichen?
O freylich ja! Folgt ihrer Pflicht:
Des Abends Lust, der Nächte Freundschaftszeichen
Verrieth ein rechter Schäfer nicht.

Burgunder Wein.

Damit ich singen lerne,
Soll mir der Saft der Reben
Itzt Muth und Töne geben
Und neue Kunst verleihn.
Mich reizen deine Sterne,
Ihr Einfluß wirket Wunder,
O feuriger Burgunder,
O königlicher Wein!

Das Heidelberger Faß.

Ihr Freunde! lasst uns altklug werden
Und weiser, als die Weisen, seyn:
Entsaget aller Lust auf Erden;
Entsagt den Schönen und dem Wein!
Ihr lacht und spitzt den Mund auf Küsse:
Ihr lacht und füllt das Deckelglas;
Euch meistern keine strenge Schlüsse;
Euch lehrt das Heidelberger Faß.
Was lehret das?

Chor:

Wir können vieler Ding' entbehren
Und dieß und jenes nicht begehren:
Doch werden wenig Männer seyn,
Die Weiber hassen und den Wein *).

Wir Menschen sollen uns gesellen:
So lehrt uns täglich Syrbius.
Gesellt uns nicht, in tausend Fällen,
Des Freundes Wein, der Freundinn Kuß?

Uns dienen Wein und Zärtlichkeiten,
Kein Wasserdurst, kein Weiberhaß.
Das zeigt das Beyspiel aller Zeiten;
Das zeigt das Heidelberger Faß.
Was zeiget das?

Chor:

Wir können vieler Ding' entbehren
Und dieß und jenes nicht begehren;
Doch werden wenig Männer seyn,
Die Weiber hassen und den Wein.

Wie strahlt das Feuer schöner Augen!
Wie blinkt der helle Rebensaft!
Aus Lippen soll man Liebe saugen
Und aus dem Weine Heldenkraft.
Die Weisheit lehret: Trinkt und liebet!
Es liebt' und trank Pythagoras;
Und wenn auch der kein Zeugniß giebet,
So giebts das Heidelberger Faß.
Wie lautet das?

Chor:

Wir können vieler Ding' entbehren
Und dieß und jenes nicht begehren;
Doch werden wenig Männer seyn,
Die Weiber hassen und den Wein.

Die Schule.

Durch tiefe Seufzer blöder Lust
Erklärte Damis alle Triebe
Seiner Liebe;
Doch rührt' er nicht der Schönen Brust.
Es konnt' ihm durch sein Gold ja glücken;
Doch spart' er dieses, und verlor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

Ach liebte meine Phyllis mich!
Seufzt Damon, seine Zärtlichkeiten
Anzudeuten.
Und Phyllis sagt: Erkläre dich!
Allein, bey ihren süssen Blicken,
Bringt Damon weiter nichts hervor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

Am Abend weid' ich bey dem Bach:
Mein Polydor! scherzt Adelheide:
Wo ich weide,
Da, rath' ich, schleiche mir nicht nach.
Sie nicht so sträflich zu berücken,
Verspricht und hält ihr Polydor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

Ein Schwindel, aber nur zum Spaß,
Befiel Dorinen, als ihr Lehrer
Und Verehrer,
Der steife Cleon, bey ihr saß.
Unwissend selbst sie zu erquicken,
Rief er die Mutter schnell hervor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken *).

Melander, den die Schreibsucht quält,
Glaubt, weil der Reim ihm treu verbleibet,
Daß er schreibet,
Und daß ihm keine Muse fehlt.
Auch er kann den Apoll entzücken;
Auch er singt mit in seinem Chor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

Ein Witzling liest den Arouet,
Und räth ihm, Worte, Reime, Zeilen
Mehr zu feilen,
Vor allen in dem Mahomet.
Wie übt er sich an Meisterstücken!
Wie steigt sein leichter Ruhm empor!
O der Thör!
Man muß ihn in die Schule schicken.

Ein Neuling, der verrufen darf,
Was Lehrer, die entscheiden können,
Wahrheit nennen,
Glaubt nichts, als was sein Wahn entwarf.
Sein Wahn wird einst die Welt beglücken;
Nun denkt sie edler, als zuvor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

Ein Arzt, der sich zum Doctor prahlt,
Verlässt Paris, um Deutschlands Kreisen
Sich zu weisen,
Wagt, martert, würgt, und wird bezahlt.
Nur er, den tausend Künste schmücken,
Stellt sichtbar den Galenus vor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

Lob unserer Zeiten.

Ihr Tadler, schweigt! ich will der Welt
Den Vorzug unsrer Zeiten melden.
O wisst, wohin mein Blick nur fällt,
In jedem Stand' entdeck' ich Helden.
Ich will der Menschen Lob besingen
Und schenke meiner Lieder Schall
Dem tonbegiergen Wiederhall:
Der Plaudrer mag ihn weiter bringen.

Du tausendzüngiges Gerücht,
Ermüde nie im Ruhm der Zeiten:
Verschweige ja von ihnen nicht
Die hundert tausend Trefflichkeiten!
Der Priester lebt nach seiner Lehre;
Der Pabst ist noch der Knechte Knecht;
Der Feldherr suchet nichts als Recht;
Der Handelsherr nur Treu' und Ehre.

Nichts übertrifft die starke Zahl
Gewissenhafter Advocaten,
Die alle Jahre kaum einmal
Die Rechte der Partey verrathen.
Wer wollte nicht die Ärzte preisen?
Stets bleibts der Kranken Eigenschaft,
Daß alle der Recepte Kraft,
Lebendig oder todt, beweisen.

Wie reich ist die gelehrte Welt
An Wissenschaft und grossen Geistern!
Den Dank, den ihr Bemühn erhält,
Darf Momus, unberufen, meistern.
Er will sich an Scribenten reiben,
Nur weil er selbst kein Lob gewinnt,
Und sagt, daß sie zu sittsam sind,
Zu spät nnd viel zu wenig schreiben.

Was grünt euch für ein Lorbeerhain,
Monarchen, Herrscher, Sieger, Retter!
Ach könntet ihr unsterblich seyn,
Durchlauchte Fürsten, ihr wärt Götter.
Wer kann doch eure Tugend fassen
Und eurer Gaben Wechselstreit?
Ihr habt nichts als die Dankbarkeit
Und die Geduld uns überlassen.

Der Staatsmann, der an Würden groß
Doch ungleich grösser an Verstande,
Sitzt jedem König in dem Schooß
Und findet sich in jedem Lande.
Regenten wissen zu regieren;
Die Kunst zu herrschen lernt sich bald:
Denn alles steckt in der Gewalt
Der Hände, die den Scepter führen.

Der Britte, der die Fremden schätzt,
Will einem jeden sich verbinden;
Der stille Franzmann übersetzt,
Wir muntern Deutschen wir erfinden.
Lobt in Iberiens Provinzen
Scherz, Freyheit, Wahrheit, Demuth, Fleiß;
Lobt auch der Belgen steten Schweiß
Und edlen Umgang mit den Münzen.

Wie groß und vielfach ist der Ruhm,
Mit dem der Europäer pranget,
Der vor der Ehre Heiligthum,
Auf so viel Wegen angelanget!
Ich will kein Lob den Türken schenken;
Doch lernen sie uns ähnlich seyn:
Sie künsteln Frieden, trinken Wein
Und reden immer wie sie denken.

Ist unsre Zeit so vorzugsreich:
Was wird denn künftig nicht geschehen?
Ihr Enkel, lebt und brüstet euch;
Ihr sollt noch grössre Wunder sehen.
Nur eines bitt' ich von euch allen:
Lasst euch (dafern ihr jemals hört,
Wie sehr ich unsre Zeit verehrt)
Dieß eurer Väter Lob gefallen.

Dauer der Scribenten [1].

Mein Cleon, Jahr' und Zeiten fliehen;
Wie bald sind wir des Moders Raub!
Wie bald sind wir und alles Staub,
Was wir mit regem Kiel der Dunkelheit entziehen!
Vergebens schreiben wir für Welt und Afterwelt,
Vergebens schreiben wir, in Bänden, aufgestellt;
Der Motten zahlreich Heer zernagt mit frechem Zahn
Den bestvergüldten Schnitt, den schönsten Saffian.

Ja, Cleon! nähmen deine Schriften,
Um jede Messe zu erfreun,
Auch täglich zwanzig Pressen ein,
Sie würden dir dennoch kein stetes Denkmaal stiften.

Dein stärkster Foliant, der Fluch für den,
der schreibt,
War Lumpe, ward Papier, wird Kehrig,
wird zerstäubt.
Ja, der Vergessenheit und der Verwesung
Reich
Macht Carl dem Grossen dich, wie seiner
Sprachkunst, gleich 2).

Kein Rang, kein Ruhm kömmt uns zu
Statten,
Der Tod sieht keinen Vorzug an,
Und stellt den allergrössten Mann
Zum Pöbel der gemeinen Schatten.
Er fället ungescheut, der Eitelkeit zum
Spott,
Den König Galliens, wie den von Yve-
tot 3).
Doch was sind Könige? Selbst Helden vom
Parnaß
Sind ihm so fürchterlich, als uns ein Hu-
dibras 4).

Verwahre deiner Weisheit Spuren,
Das Werk, das deinen Witz bewährt,

Mit Buckeln, die kein Wurm verzehrt,
Mit ewigem Metall in Spangen und Clausuren:
Auch dieses schützt dich nicht: vielleicht zerstückt es doch
Der Schneider leichtes Volk, ein unbelesner Koch 5):
Und was entblättern nicht der Haare Kräuseley,
Toback- und Käsekram, Confect und Specerey 6)?

So hat Eumolp dieß Lied vollendet,
Von schreiberischer Eitelkeit,
Wie er vermeinte, ganz befreyt,
Und höhnisch auf den Stolz, der Schriftverfasser blendet.
Doch sein Verleger kömmt, sein Tryphon 7), der ihn rührt,
Ihm Lust und Feder schärft, ihn schmeichlerisch verführt.
Er wagt ein neues Werk, er grübelt Tag und Nacht,
Und schreibet um den Ruhm, den er zuvor belacht.

Der Morgen.

Uns lockt die Morgenröthe
In Busch und Wald,
Wo schon der Hirten Flöte
Ins Land erschallt.
Die Lerche steigt und schwirret,
Von Lust erregt;
Die Taube lacht und girret,
Die Wachtel schlägt.

Die Hügel und die Weide
Stehn aufgehellt,
Und Fruchtbarkeit und Freude
Beblühmt das Feld.
Der Schmelz der grünen Flächen
Glänzt voller Pracht,
Und von den klaren Bächen
Entweicht die Nacht.

Der Hügel weisse Bürde,
Der Schafe Zucht,
Drängt sich aus Stall und Hürde
Mit froher Flucht.
Seht, wie der Mann der Heerde
Den Morgen fühlt,
Und auf der frischen Erde
Den Buhler spielt!

Der Jäger macht schon rege
Und hetzt das Reh
Durch blutbetriefte Wege,
Durch Busch und Klee,
Sein Hifthorn giebt das Zeichen;
Man eilt herbey:
Gleich schallt aus allen Sträuchen
Das Jagdgeschrey.

Doch Phyllis Herz erbebet
Bey dieser Lust;
Nur Zärtlichkeit belebet
Die sanfte Brust.
Laß uns die Thäler suchen,
Geliebtes Kind,
Wo wir von Berg und Buchen
Umschlossen sind!

Erkenne dich im Bilde
Von jener Flur!
Sey stets, wie dieß Gefilde,
Schön durch Natur;
Erwünschter als der Morgen,
Hold wie sein Strahl;
So frey von Stolz und Sorgen
Wie dieses Thal!

Die Nacht.

Willkommen, angenehme Nacht!
Verhüll' in deine Schatten
Die Freuden, die sich gatten,
Und blende, blende den Verdacht!
Wann treue Liebe küssen macht;
So wird der Kuß der Liebe,
So werden ihre Triebe
Beglückter durch die stille Nacht.

Der schöne Mund, den man verehrt,
Bestrafet, zürnt gelinder,
Wird zärtlich, küsst geschwinder,
Wann nichts die sichern Küsse stört.
Ja, ja! die Nacht ist vorzugswehrt:
Sie dient, und ist verschwiegen,
Und liefert dem Vergnügen
Den süssen Mund, den man verehrt.

Der Tag hat, als ein falscher Freund,
Zu oft der Welt erzählet,
Was ihr die Nacht verhehlet,
Die Liebende nach Wunsch vereint.
Du bist der Sorg' und Unruh' feind
Und gönnest sie dem Tage,
Und widerlegst die Sage:
Du, holde Nacht, seyst niemands Freund.

Oft schränkt der strenge Tag uns ein;
Doch hält in schweren Stunden
Uns mancher Tag gebunden,
So weiß die Nacht uns zu befreyn.
Das Glück, vertraut und froh zu seyn,
Das Glück zufriedner Herzen,
Die in der Stille scherzen,
Räumt uns der Tag nur selten ein.

O Nacht, da nur der Scherz sich regt,
Da keine Neider lauschen,
Und nur die Küsse rauschen,
Wie sinnreich wirst du angelegt!
Wie wird der Liebesgott verpflegt,
Wann selbst die Huldgöttinnen
Auf sein Vergnügen sinnen,
Und nichts als Lust und Scherz sich regt.

An den Schlaf.

Gott der Träume! Freund der Nacht!
Stifter sanfter Freuden!
Der den Schäfer glücklich macht,
Wann ihn Fürsten neiden!
Holder Morpheus! säume nicht,
Wann die Ruhe mir gebricht,
Aug' und Herz zu weiden.

Wann ein Ehmann, voll Verdacht,
Seine Gattinn quälet,
Und aus Eifersucht bey Nacht
Ihre Seufzer zählet,
Mach' im Schlaf sein Unglück wahr:
Zeig ihm träumend die Gefahr,
Die ihm wachend fehlet!

Nimm auch itzt, was dir gehört;
Nur erlaub' ein Flehen!
Warte, bis mein Glas geleert!
Wohl! es ist geschehen!
Komm' nunmehr! O komme bald!
Eil' und laß mich die Gestalt
Meiner Phyllis sehen!

Leichen = Carmen.

Herr Jost ist todt, der reiche Mann:
Wär' er nicht reich gewesen;
Wir würden, falls ich rathen kann,
Auf Ihn kein Carmen lesen.
Sein hocherleuchteter Papa
Pflag Ihn oft selbst zu wiegen;
Die tugendvolle Frau Mama
Erzog Ihn mit Vergnügen.

Er war ein rechter Springinsfeld
Im ersten bunten Kleide,
Und ward daher der jungen Welt
Und auch der Muhmen Freude.
Nur sieben Jahre war Er alt,
Da wusst' Er fast zu lesen;
Und hieraus sieht ein jeder bald,
Wie klug das Kind gewesen.

Man hielte Seiner Jugend zart
Wohl zehn Informatores;
Die lehrten Ihn, nach mancher Art,
Die Sprachen und die Mores.
Es lernte Jost ohn' Unterlaß,
Daß Ihm der Kopf fast rauchte:
Kein Mutterkind studirte baß,
Was es zu wissen brauchte.

Da eilt' er mit der jungen Magd
In manche Classen eben,
Und führte, mit ihr, unverzagt,
Ein exemplarisch Leben.
Er glich dem edlen Gartenklee,
Der zeitig aufwärts steiget,
Und nicht der trägen Aloe,
Die späte Blühten zeiget.

Doch, weil Er viel zu sinnreich war,
Um nur gelehrt zu werden;
So riß Ihn bald der Eltern Paar
Aus allen Schulbeschwerden.
Sie sagten: Sohn! Seyd unser Trost!
Vermehrt, was wir erworben!
Dann seyd ihr nicht der erste Jost,
Der reich und stolz verstorben.

Sogleich verging Ihm aller Dunst
Latein'scher alten Sprüche.
Er fasste durch die Rechenkunst
Die allerschwersten Brüche.
O Einmal Eins! dich sah Er ein,
So wie ein rechter Falke.
Durch Handlung wirst du glücklich seyn,
Verkündigt' Ihm Herr Halke.

Johannes Halke hatte Recht:
Wer prophezeyt behender?
Die ihr mir etwa widersprecht,
Lest den Naturcalender!
Seht, seht auf unsern Ehrenmann,
Den wir so schön begraben;
Wer sonst kein Beyspiel haben kann,
Wird es an diesem haben!

Der Wohlerblasste ging auch, traun!
Auf nicht zu lange Reisen;
Theils um die Fremde zu beschaun,
Theils um Sich ihr zu weisen.
In Frankreich war Er ein Baron,
In Holland Herr van Josten,
Und zeigte Seines Vaters Sohn
In Süden, Westen, Osten.

Er kannte wirklich weit und breit
Geheime Staats-Intrigues,
Und wusste ganz genau die Zeit
Des dreyßigjährgen Krieges.
Herr Jost bewies, als Knabe schon,
Bey vier Zusammenkünften,
Der Sechste Carl sey nicht ein Sohn
Von Kaiser Carl dem Fünften.

Er kam zurück und ließ sich sehn,
Wo man Ihn sehen sollte.
Nun hieß Er jedem klug und schön,
Der Ihn so nennen wollte.
Doch rieth man Ihm mit gutem Fug,
Den ritterlichen Degen,
Den Er an seiner Seite trug,
Nur Sonntags anzulegen.

Das Werk der Handlung wohlgemuth
Ward nun von Ihm begriffen.
Ihm träumte nur von Geld und Gut,
Von Frachten und von Schiffen.
Gelehrte sucht' Er weiter nicht,
Als etwa bey Processen;
Sonst macht' Er ihnen ein Gesicht,
Als wollt' Er alle fressen.

Der Reich-Entschlafne wollte drauf
Sich doppelt reich durch Ehen,
Ja Sich und Seinen Lebenslauf
In echten Erben sehen.
Madame starb Ihm plötzlich ab,
Eh' Er die andre freyte;
Die dritte, die Sein Geld Ihm gab,
Beerdiget Ihn heute.

Als Trauermann folgt Sein Herr Sohn,
Mit ellenlangem Flohre;
Und vor Ihm singt die Schule schon
In dem gewohnten Chore.
Der schwarzen Mäntel lange Zahl
Begleitet Ihn bey Paaren;
Er stirbt, doch nur ein einzigmal,
Die Kosten zu ersparen.

Die Alster.

Beförderer vieler Lustbarkeiten,
Du angenehmer Alsterfluß!
Du mehrest Hamburgs Seltenheiten
Und ihren fröhlichen Genuß.
Dir schallen zur Ehre,
Du spielende Fluth!
Die singenden Chöre,
Der jauchzende Muth.

Der Elbe Schifffahrt macht uns reicher;
Die Alster lehrt gesellig seyn!
Durch jene füllen sich die Speicher;
Auf dieser schmeckt der fremde Wein.
In treibenden Nachen
Schifft Eintracht und Lust,
Und Freyheit und Lachen
Erleichtern die Brust.

Das Ufer ziert ein Gang von Linden,
In dem wir holde Schönen sehn,
Die dort, wann Tag und Hitze schwinden,
Entzückend auf = und niedergehn.
Kaum haben vorzeiten
Die Nymphen der Jagd,
Dianen zur Seiten,
So reizend gelacht.

O siehst du jemals ohn' Ergetzen,
Hammonia! des Walles Pracht,
Wann ihn die blauen Wellen netzen
Und jeder Frühling schöner macht?
Wann jenes Gestade,
Das Flora geschmückt,
So manche Najade
Gefällig erblickt?

Ertönt, ihr scherzenden Gesänge,
Aus unserm Lustschiff um den Strand!
Den steifen Ernst, das Wortgepränge
Verweist die Alster auf das Land.
Du leeres Gewäsche,
Dem Menschenwitz fehlt!
O fahr' in die Frösche:
Nur uns nicht gequält!

Hier lärmt, in Nächten voll Vergnügen,
Der Pauken Schlag, des Waldhorns Schall;
Hier wirkt, bey Wein und süssen Zügen,
Die rege Freyheit überall.
Nichts lebet gebunden,
Was Freundschaft hier paart.
O glückliche Stunden!
O liebliche Fahrt!

Harvstehude.

Ich bin ein Freund der Klosterländer,
Und gönn' und wünsch' insonderheit
Den rechten Kern der Segenspfänder
Der jüngferlichen Geistlichkeit.
Was Heilige für sich verwalten,
Das kann, das wird, das muß gedeyn,
Und frommer Schwestern Wohlverhalten
Sollt' immer reich an Pfründen seyn.

Ihr edlen Johanniterinnen,
Euch strömen Gut und Ehre zu;
Ihr seyd ein Muster keuscher Sinnen
In Harvstehudens sichrer Ruh.
Wie selten höret ihr die Klagen
Der buhlerischen Schmeicheley!
Euch drücken keine Landesplagen,
Kein Alp und keine Ketzerey.

Nichts ist so schön als Harvstehude,
Und darum ist es Eurer wehrt,
Wo auch der allerkärgste Jude
Den Silberling mit Muth verzehrt.
Das schwör' ich bey der alten Linde,
In der so mancher Vogel heckt,
Die gegen wilde Wirbelwinde
Mit neun und neunzig Ästen deckt.

Hier gehet in gewölbten Lüften
Die Sonne recht gefällig auf,
Und lachet den beblühmten Triften,
Und sieht mit Lust der Alster Lauf.
Oft taucht sich hier ein schöner Schwimmer
In ihrer Strahlen Wiederschein,
Und oftmals heisst ihr erster Schimmer
So gar die Thiere fröhlich seyn.

Wir steigen bey den schlanken Weiden
Aus Arch' und Nachen an den Strand,
Und dann begleitet unsre Freuden
Lenz oder Sommer auf das Land.
Flugs kömmt der aufmerksame Toppe
So freundlich und so tiefgeneigt,
Als an dem Boberfluß ein Stoppe 1)
Den Sättler guten Freunden zeigt.

Er selber siehet mit Ergetzen,
Daß diese Gegend uns gefällt,
Und giebt uns von den besten Schätzen,
Die seines Kellers Kluft enthält.
Er spricht fast, wie Achill gesprochen 2):
Herr Phönix, Ajax und Ulyß —
Die Herren setzen sich — wir kochen,
Und reiner Wein erfolgt gewiß.

Wo findet man so gute Wirthe,
Als an den Helden jener Zeit!
Wann sich ein Wandersmann verirrte,
So stand für ihn ihr Haus bereit.
Hier folgt man täglich dem Exempel
Und tränkt und speiset jeden Gast,
Und uns macht diesen Comustempel
Auch ein Cornaro 3) nicht verhasst.

Man übet hier auf freyer Wiese
Bald das Gesicht, bald den Geschmack;
Oft schallt hier bis zur Zirbeldrüse
Ein auserlesner Dudelsack;
Und weil auch für gelehrte Männer
Der Thorweg schuldigst offen steht:
So kommen hier die Funkenkenner
Und sehn die Electricität.

Vielleicht wird itzt mein Lied gerathen;
Ein neuer Anblick giebt ihm Kraft:
Der Hügel der Licentiaten,
Die Landung einer Hauptmannschaft.
Doch wie! Ein Schwätzer kömmt gegangen,
Der Lust und Einfall unterbricht.
O hätt' ich nur nicht angefangen!
Genug! Ich dichte weiter nicht.

Der Wein.

Du brausender und frischer Most,
Du gährend Mark der milden Reben,
Des Herbstes Ehre, Götterkost!
Mein Lied will deinen Ruhm erheben.
O feuerreicher Traubensaft!
Gieb meinen Worten deine Kraft,
Laß sie, wie du, ans Herze dringen,
Und, weil dein Einfluß und dein Geist
Dem Witze Muth und Glück verheisst,
Auch mich von deinen Wundern singen.

Du bist, o Wein! dem Einfall hold
Und weckst den Scherz belebter Flöten.
Wie reich sind durch dein trinkbar Gold
Die Zungen singender Poeten!
Mich deucht, ich sehe den Homer

Zu jeder Schlacht, für jedes Heer
Sich zechend seine Helden wählen.
Dir muß ein Flaccus günstig seyn;
Ihm schickt Falern und Alba Wein.
Wie konnt' es ihm an Liedern fehlen?

Nichts übertraf an Streitbarkeit
Der Dardaner, der Griechen Scharen,
Die, nur im Weindurst unentzweyt,
Verehrer des Lyäus waren.
Auch unsrer Väter Beyspiel lehrt,
Wie sehr er Muth und Sieg vermehrt.
Ihn trinken Fr nken und Teutonen,
Der Sachsen und der Schwaben Schwarm.
Der Wein, der Wein stärkt ihren Arm,
Und dieser stürzet Legionen [1]).

Tuistons Enkel, deren Ruhm
Die ewigen Geschichten melden,
Auf! sehet euer Eigenthum,
Auf! auf! Gebeine deutscher Helden.
Verlasst die Hügel eurer Gruft,

Erhebt euch; suchet Sonn' und Luft!
Euch wollen Rhein und Mosel winken.
Sie heissen euch, nach alter Zeit,
Treu', Anschlag, Wahrheit, Tapferkeit
In ihrer Trauben Blute trinken.

Den Götterdienst, den Kriegesrath
Muß oftgeprüfter Wein beleben.
Fürst, Barde, Feldherr und Soldat,
Wer liebte nicht die edlen Reben?
Ja, alles ist der Wein bey euch:
Ihr opfert und ihr trinkt zugleich.
Dort liegt der Wurfspieß und die Keule.
Ihr tanzt um Wodans 2) Blutaltar,
Wälzt euch, wo Hertha 3) heilig war,
Und taumelt um die Irmensäule 4).

Fürst Hermann ficht und Varus weicht
Und sucht vergebens offne Felder;
Der Seinen Angst und Flucht durchstreicht
Die schwarzen blutbetrieften Wälder.
Cheruscer, euch hieß Recht und Wein

Den Deutschen gleich und muthig seyn,
Und so muß Romuls Adler beben.
Ihr kämpft und rächt das Vaterland,
Ihr schlagt und pflanzt mit tapfrer Hand
Bald Siegeszeichen, bald auch Reben.

O höret! Welch ein Freudenfest
Auf jenem traubenvollen Hügel?
Man jauchzt und singt, und alles lässt
Der Freyheit und der Lust den Zügel.
Es ist die Lese. Jeder lärmt
Und lacht und schreyt und spielt und schwärmt
Und lässt sich nichts zu scherzhaft dünken;
Die Fässer werden voll geschafft,
Die Kelter presst den süssen Saft
Und seufzt, wann manche Wasser trinken.

Dort kömmt nach selbstgestimmtem Ton
Der Winzer Urban mit Brigitten.
Kaum tanzt er vor, so fällt er schon,
Der Wein und er sind ausgeglitten.
Ha! ruft er und steht wieder auf:

Hier tanzt sichs mit zu schnellem Lauf.
Ich glaube fast, ich bin gefallen.
Er dehnt sich, lacht und zeigt den Gaum
Und springt und stampft und kann noch kaum
Sein Hoch!-mit schwerer Zunge lallen.

Wie schwänkt sich Cunz, der Ackerknecht,
Mit seiner braunen Adelheide!
Gelt, Schätzle, gelt! so tanzt sichs recht,
Und das heisst mehr als Kirmeßfreude.
Er wischt und stellt sich, und sein Fuß
Scharrt bäurisch zu dem kurzen Gruß.
Er eilt, sie männlich anzugreifen.
Er trinkt auf jeden Tanz ein Glas
Und scheinet Stoppeln, Heid' und Gras
Mit ihr fast fliegend durchzustreifen.

Ein Grübler trinkt, beseufzt sein Leid
Und sammelt Flüche, Furcht und Dünste,
Und seine Galle prophezeyt
Pest, Wolkenbruch und Feuersbrünste.
Wie, murrt er, trügerischer Wein!

Sollst du der Sorgen Tröster seyn
Und kannst nicht meiner Schwermuth wehren?
Du fliessest; aber mir zur Last.
Ihr Tropfen seyd mir nun verhasst;
Ihr alle werdet mir zu Zähren.

Spavento füllt sein Glas mit Wein.
„Ihr Herren, spricht er, lasst uns leben!
„Geh, Schenke, bringe mehr herein,
„Doch musst du alten Festwein geben.
„Der alte Wein befeurte mich,
„Als mir bey Höchstädt alles wich,
„Wo ich des Bassa Roßschweif kürzte,
„Der, als er blutig mir entlief,
„Den Nepomuc zu Hülfe rief
„Und dann sich in die Wolga stürzte."

„Kund und zu wissen sey hiemit,
„Daß ich auch Mohren übermannte.
„Und zu Morea, bey Madrit,
„Den Pontus im Euxin verbrannte.
„Nun denk' ich an die Heldenzeit;

„Ich lobe mir nur Tapferkeit.
„Dieß Schwert weicht keinen Hanniballen.
„Beym Element! es hält sich frisch."
Gleich wetzt er es auf Bank und Tisch,
Und Kannen, Licht und Teller fallen.

Ein Alter spricht: Was soll dieß seyn?
Du Bluthund! zeige dein Vermögen.
Mein Kleid ist hin, es fleckt der Wein.
O wäre meine Frau zugegen!
Allein ich selbst, Ich stehe dir.
Du Türkenwürger! komme mir,
Machst du mein feines Tuch zunichte?
Noch fliesst der Wein; noch werd' ich naß.
Gevatter, hilf und wirf das Glas
Dem Eisenfresser ins Gesichte.

Nur immer drauf! Nur unverzagt!
„Ihr Furien!" Wie? Darfst du schelten?
Das Bankbein her! Zerbläut ihn! Schlagt!
Sein Maul soll jedes Wort entgelten.
Er flucht und keicht und schreyt und schnaubt.

„Zum Henker! ist es hier erlaubt,
„Mit guten Freunden so zu scherzen?"
Allein man rächt des Bassa Tod.
Spavento fällt und schwört und droht,
Den falschen Streich nicht zu verschmerzen.

So gehts. Erweckt der Wein den Muth
In ungestalten wilden Seelen;
So weiß sich in entflammter Wuth
Der Thracier nicht zu verheelen 5).
Die Tobsucht reicht Gefässe her,
Da wird die Flasche zum Gewehr,
Da wechselt man, statt Kugeln, Krüge.
Da stösst das erste Glas alsdann
Geselligkeit und Freundschaft an,
Und Eris mischt die letzten Züge.

Doch tadelt nicht das edle Naß,
Verdammet nicht des Weinstocks Gaben,
Als müssten Zank und Groll und Haß
Durch sie nur größre Nahrung haben.
Euch widerleget jenes Paar,

Das ganze Jahre zwistig war
Und sinnreich in Begünstigungen.
Sie stellen alle Klagen ein
Und appelliren an den Wein
Von Urthel und von Leuterungen.

Wie mancher, dem der Wein gefällt,
Als wär' er Gift und Rügewasser 6),
Entlarvt, wenn nichts sein Herz verstellt,
Den Schalksfreund, Filz und Menschenhasser!
Wer Tücke heckt, muß nüchtern seyn.
Mit Recht flieht Euclio den Wein.
Er trinkt und lacht mit halbem Munde
Und folgt der Zunft der Kargen nach 7),
Fälscht seinen Wein durch jenen Bach
Und rühmt sich nur der Wasserkunde.

O warum sucht die fernste Bank
Ein Ältester der Zionsbrüder?
Ihm wird sein Most zum Liebestrank,
Der Heilige girrt Buhlerlieder.
Sein brünstig Aug' erheitert sich,

Er liebet mehr als brüderlich
Die Schwester, die ihn hier begleitet,
Und die er, als ein folgsam Kind,
Das seine Führung liebgewinnt,
Zum Leiden und zur Stille leitet.

Der Wein, der aller Herz erfreut,
Giebt den Magistern, die dort zechen,
Statt Eintracht und Gefälligkeit,
Allein die Lust zu widersprechen.
Wie glücklich sehen sie beym Wein
Die Fugen der Soriten ein!
Der Wein muß nie der Wahrheit schaden.
Der Rausch beleuchtet itzt durch sie
Die vorbestimmte Harmonie,
Die beste Welt und die Monaden.

Weit klüger war Anacreon,
Der seinen Most besang und lachte;
Der Weinberg war sein Helicon,
Wo er, wie Gleim und Ebert, dachte,
Die Morgenrosen um sein Haubt,

Die Blicke, die sein Herz geraubt,
Wie wurden die von ihm erhoben!
Oft nahm der Reben Lob ihn ein.
Nicht schöner konnten dich, o Wein!
Die Götter, die dich tranken, loben.

Auch du beseligst ihren Stand.
Zevs hält sich keinen Wasserschenken.
Es muß ihm Ganymedens Hand
Zum Nectar die Pocale schwänken;
Die leert er bey dem Götterschmaus
Auf jeder Göttinn Wohlseyn aus.
Man hört die Tischmusik der Spähren.
Oft reichte Mars ein volles Glas,
Wenn ihr Vulcan nur abwerts saß,
Der himmlischlächelnden Cytheren.

Was seh' ich? Was entdeckt sich mir?
Dort seh' ich einen Tempel glänzen,
Und wie den Eingang und die Thür
Der Epheu und die Reb' umkränzen.
Die güldnen Flügel thun sich auf;

Ich sehe der Bacchanten Lauf;
Ich sehe sie mit ihren Stangen.
Sie tanzen und ihr Lustgeschrey
Zeigt, was der Reben Wirkung sey,
Die itzt um ihre Scheiteln hangen.

Der Trommeln Schlag, der Cymbeln Klang
Durchtönt den Jubel der Mänaden.
Es steigt ihr muthiger Gesang,
Der Chöre Nachruf einzuladen.
Sie rasen, aber nur zur Lust;
Sie rasen mit entblößter Brust.
Die Locken flattern ungebunden,
Wie Ariadnens glänzend Haar
Ein Spiel der regen Winde war,
Als Bacchus sie am Meer gefunden 8).

O daß kein ungeweihter Schwarm
Die Priesterinnen unterbreche!
Sie schütteln mit erhabnem Arm
Das Erz der runden Klapperbleche 9).
Nun macht ihr liedervoller Mund

Des Rebenvaters Grösse kund
Und was Osir [10]) Egypten lehrte;
Wie dort, durch seine Milde nur,
Die weinbedürftige Natur
Durch dessen Bau ihr Ansehn mehrte.

Wie er mit fürchterlicher Macht
Des Ganges Völker überwunden,
Zuerst des stolzen Sieges Pracht,
Den reizenden Triumph, erfunden [11]),
Und wie ihn, um den Indus-Strand,
Sein kriegerischer Elephant
Durch manch erfochtnes Reich getragen,
Auch wie er, in dem Götterstreit,
Mit wahrer Löwen-Tapferkeit
Den stärksten Riesen selbst erschlagen [12]).

Der Opferbrand wird angeschürt;
Die Priester stellen sich in Reihen.
Es wird ein Bock herbeygeführt,
Den sie mit Mehl und Salz bestreuen;
Man rauft aus seiner Stirne Haar

Und wirft es auf den Rauchaltar,
Lässt Wein auf seine Hörner fliessen
Und zuckt den Stahl und naht der Glut,
Und eilt, das längstverwirkte Blut
Des Rebenfeindes zu vergiessen.

Er zappelt, stirbt und wird zerstückt;
Man untersucht die Eingeweide.
Herz, Lung' und Leber sind beglückt
Und jedes Zeichen weissagt Freude.
Die Schlange, die der Korb bedeckt,
In dem ein groß Geheimniß steckt,
Kriecht nun hervor und will sich zeigen 13).
Es kracht der Heiligthümer Sitz;
Der Tempel bebt; es strahlt der Blitz;
Es donnert links 14), und alle schweigen.

Der krummgehörnte Gott erscheint;
Centauren ziehen seinen Wagen 15);
Ein Satyr, der sich froh beweint,
Wird ihm von Panen nachgetragen 16).
Das Fichtenlaub, der Eppichstrauch

Umschatten seinen Kopf und Bauch;
Sein Parder brüllt, doch nicht zu schrecken;
Er wittert noch der Löwinn Haut,
Die man um Bacchus Schultern schaut,
Und die kann ihm nur Lust erwecken.

Ein tausendfacher Jubelschall
Der Bacchen, Satyren und Faunen
Ermüdet nun den Wiederhall
Und setzet alles in Erstaunen.
So bricht aus tiefer Höhlen Schooß
Das Heer der Winde brüllend los,
Braust um den Hain, kracht in den Eichen,
Zischt durch die Wipfel, schlägt, zertheilt
Die Esche, die im Fallen heult,
Und rauscht und wirbelt in den Sträuchen.

Ich werde neuer Lust gewahr:
Nun seh' ich alles sich umkränzen.
Es gaukelt dort der Larven Schar
In phrygischen Sicinnistänzen 17).
Lenäus steigt vom Wagen ab,

Er wanket mit dem Thyrsenstab,
Und strauchelt überzwerch und lachet.
Sein Trinkhorn schäumt vom Rebensaft 18).
Er trinkt mit Ägeln Brüderschaft 19)
Und fragt, was ihr Silenus machet.

Er kömmt der reitende Silen;
Sein Esel hätt' ihn bald verlohren.
Er schilt und schlägt ihn, heisst ihn gehn,
Und zerrt ihm die gesenkten Ohren.
Er wirft sich taumelnd hin und her;
Ihm wird der trunkne Kopf zu schwer;
Er sinkt und torkelt auf die Erde,
Und kriecht und wälzt sich um sein Thier;
Ihr trägen Faunen! helfet mir,
Und setzt mich wiederum zu Pferde.

Er fordert stammelnd Chierwein,
Mit schweren Lippen, starren Wangen.
Er lacht ihn an: nichts ist so rein;
Er will den, der ihn bringt, umfangen.
Ha! schreyt er, Vater Bachus, steh!

Ich trink', o Evan, Evoe!
Nun schliesst er sich an seinen Schimmel.
Er säuft den Wein in einem Zug.
O dieser schmeckt! Fürs erste gnug!
Und wirft den leeren Kelch gen Himmel.

Will alles sich dem Aug' entziehn?
Verschwindet alles in die Lüfte?
Der Gott und sein Gefolge fliehn
In Schatten, Wolken, Dampf und Düfte.
Ja! Bacchus eilt zur Oberwelt;
Der Rauchaltar, der Tempel fällt,
Und ihn verlieren meine Blicke.
Sah ich auch wirklich? Ja! Doch nein!
Ein Traum nahm Aug' und Sinnen ein
Und lässt mir nur sein Bild zurücke.

O wie begeistertest du mich,
Wein, der Entzückung Quell und Zunder!
Du wiesest mir itzt sichtbarlich
Der Alten fabelhafte Wunder.
Du gibst auch nicht der Stille Raum,

Und ich enthalte mich noch kaum,
Daß ich dein Lob von neuem zeige.
Du brausender und frischer Most,
Des Herbstes Ehre; Götterkost!
Mein Lied = = = allein ich trink und schweige.

Abhandlungen

von den

Liedern

der alten Griechen.

Erste Abhandlung.

Der Gebrauch der Lieder ist den Menschen sehr natürlich. Sie sind das Vergnügen und der Zeitvertreib der Kinder und der Alten, der Armen und der Reichen, derer, welche arbeiten, und derer, welche die Ruhe lieben. Dieser Geschmack, welchen man sonst im Grunde der Natur findet, muß in allen Zeiten, und unter allen Völkern der Welt, allgemein gewesen seyn. Folglich haben die Griechen, wenn sie sich darinn übten, nichts anders gethan, als was schon die Völker, die vor ihnen gewesen waren, thaten, und was auch seit der Zeit diejenigen, welche ihnen gefolget sind, gethan haben. Nur ist dabey, zum Vortheile

der Griechen, dieser Unterschied, daß ihre Lieder leichter auf die Nachwelt gekommen sind, weil ihre Buchstaben sich weiter ausgebreitet und länger erhalten haben, als die andern.

Die Lieder waren bey ihnen eher im Gebrauche, als die Buchstaben. Weil ihnen Denkmäler fehlten, worinn sie ihre Gesetze und ihre Geschichte aufbewahren konnten; so setzten sie dieselben in einen Gesang, um sich ihrer desto besser zu erinnern.

Sie sungen ihre Gesetze, und dieses machte, daß man den Gesetzen und den Liedern einerley Namen, nämlich das Wort νόμος, beylegte. Denn wenn Aristoteles [1]) um die Ursache dieser Gleichheit des Namens für zwo so unterschiedene Sachen fragt; so antwortet er selber, es sey darum geschehen, weil man, ehe die Buchstaben bekannt waren, die Gesetze gesungen, um sie nicht zu vergessen. Es ist wahr, Josephus [2]) glaubt, und Plutarch [3]) muthmaßet, daß das Wort νόμος in Vergleichung mit diesen ersten Zeiten neu sey, und erst nach der

Zeit Homers aufgekommen. Dieses würde also den Grund der Anmerkung, die Aristoteles macht, umstoßen, und den Schluß, welchen man daraus für das Alterthum der griechischen Lieder zieht, aufheben. Allein Josephus und Plutarch können, zumal, da sie etwas zweifelhaft reden, die Glaubwürdigkeit des Aristoteles, über das Alter eines griechischen Wortes, nicht verdächtig machen; zu geschweigen, daß in dem Lobgesange oder Hymnus 4), der dem Apollo zu Ehren verfertiget, und dem Homer zugeschrieben ist, das Wort νόμος gebraucht wird, um das Gesetz oder die Singart des Gesanges anzudeuten.

Eben dieselben Ursachen, warum die alten Griechen, vor der Erfindung der Buchstaben, ihre Gesetze sungen, bewogen sie, auch ihre Geschichte, und überhaupt alles das, was sie auf ihre Nachkommen bringen wollten, zu singen. Der Gesang war damals das einzige natürliche Mittel, alles, woran der Nation zu viel gelegen war, als daß es vergessen werden sollte, von den

Vätern auf die Kinder fortzupflanzen. Man brauchte also die Methode fast eben so in der Geschichte, als bey den Gesetzen; und die Gewohnheit, Dinge von allerley Arten zu singen, gefiel den Griechen so wohl, daß sie noch nach der Einführung der Buchstaben fortdauerte. Daher waren alle Werke derer griechischen Schriftsteller 5), die vor dem Cadmus von Mileto und vor dem Pherecydes von Scyros gelebt haben, lauter Stücke, die in Versen geschrieben waren, und die man singen konnte. Es waren zwar nicht allemal bloße Lieder 6); aber es ist doch sehr glaublich, daß man die meiste Zeit dergleichen brauchte, weil diese Art von Unterricht den Vortheil hat, daß sie, wegen ihres leichten und ungekünstelten Wesens, und wegen ihrer Kürze 7), mehr, als alle andern, nach dem Begriffe aller Menschen ist.

Wie die Buchstaben in den Schooß Griechenlandes aufgenommen waren, und darinn die Künste und Wissenschaften erzeugten; so erweckten die Lieder ein weiteres

Nachsinnen über die Melodie und über die Worte, wovon sie zusammen gesetzet waren. Die Gedanken über die Melodie gaben zu den Regeln der Musik Gelegenheit, und die Gedanken über die Worte brachten nach und nach die Regeln der Dichtkunst hervor. Anderseits erhoben die Musik und die Poesie den Werth der Lieder, und brachten sie zu einem Grade der Vollkommenheit, den sie in allen vorigen Jahrhunderten nicht hatten erreichen können. Die natürliche Ordnung, welche die Künste in ihrem Fortgange gehalten, giebt uns genug zu erkennen, wie die Dichtkunst, die Musik und die Lieder auf diese Art von einander abhangen. Diese Wahrheit wird noch dadurch bekräftiget, daß die alten Griechen für die Lieder, die poetischen und die musikalischen Stücke, einerley Namen brauchten. Alle drey hiessen ohne Unterschied ῳδαὶ, ἄσματα, μέλη, Lieder oder Gesänge; und ihre Verfasser ῳδοὶ, ῳδικοὶ, ἀοιδοὶ, oder Sänger. Diese Namen erwecken uns oft Schwierigkeiten, wenn wir die Alten le-

sen. Man weiß nicht, ob sie von den Tonkünstlern, oder von den Poeten, oder von denen, welche sich mit Liedern beschäftigten, haben reden wollen. Wir finden hiervon einige dunkle Stellen in der Odyssee des Homers. In dem ersten Buche singt Phemius den Liebhabern der Penelope vor, wie schwer es sey, daß die Griechen nach der Belagerung der Stadt Troja wieder zurück kommen könnten. In dem dritten erscheint ein Sänger, den Agamemnon bey seiner Gemahlinn Clytemnestra gelassen hatte, daß er sie belustigen und während seiner Abwesenheit unterrichten sollte. In dem vierten singt und tanzet man bey einem Gastmahle, welches Menelaus seinen Bürgern gab. In dem achten singt Demodocus bey den Phäazern von den Buhlereyen des Mars und der Venus. Im zwölften findet Ulysses das Mittel, dem Singen der Sirenen sicher zuzuhören. Im ein und zwanzigsten erhebt Phemius, den die Liebhaber der Penelope wider seinen Willen zu singen zwangen, vor dem Ulysses den Werth

seines Singens, um dadurch dem Tode zu entgehen.

Athenäus [8], welcher gewohnt ist, die Tonkünstler, die Dichter und die Sänger, wenn ich diesen Namen brauchen darf, durch besondere Benennungen zu unterscheiden, giebt denen Personen in der Odyssee, die ich eben angeführet habe, nur den letzten Namen; und er redet von ihnen ziemlich weitläuftig, wie er auf die Lieder kömmt, die man bey Tische sang, ohne in andern Stellen, wo er von der Poesie und Musik sehr ausführlich gehandelt hat, das geringste von ihnen zu sagen. Er hat also geglaubt, daß in diesen Erzählungen der Odyssee bloß von Liedern die Rede sey. Es würde leicht seyn, zu zeigen, daß einige Scholiasten des Homers und andere Gelehrte eben so, wie Athenäus, gedacht haben. Allein, weil Cicero, Strabo [9], Quintilian [10], und viele Schriftsteller nach ihnen, dieser Lieder, welche Homer preiset, zur Dichtkunst oder zur Musik zu rechnen scheinen; so wollen wir uns nicht dabey aufhalten. . .

Staatliche Bibliothek B g

Man könnte noch viele Werke der lyrischen Dichter Griechenlandes unter die Lieder zählen. Da aber dieses nicht ohne einige Schwierigkeit geschehen würde; so müssen wir hier bey denen Stücken bleiben, welche den Character eines Liedes so deutlich haben, daß wir keinen Fehler begehen, wenn wir sie so nennen.

Dergleichen sind erstens die Lieder, welche man während der Mahlzeit sang; man kann sie Trinklieder nennen, ob sie gleich nicht allemal von den Ergetzlichkeiten der Tafel handelten; zweytens, diejenigen, welche eine besondere Lebensart betrafen, und auf die Umstände einiger Begebenheiten oder einiger Gebräuche giengen.

Ich will dieser Eintheilung in den beyden Theilen dieser Abhandlung folgen, worinn ich nicht allein das, was uns die Geschichte von diesen Liedern berichtet, sammeln werde; sondern auch dasjenige beybringen will, was uns die Zeit von ihrem Inhalte und den Worten, woraus sie bestunden, übrig gelassen.

Ich will hier nicht von den Epoden, von den Proömen, den Nomen, den Prosodien, den Päanen, den Dithyramben, den Parthenien, den Gymnopädien, den Endymatien, den Hyporchemen, den orthischen Liedern, und von mehr andern Arten der Gesänge reden, die von dem, was wir ein bloßes Lied nennen, wenigstens durch einige Abfälle unterschieden sind. Sonst hat Herr Burette, der eine so gute Kenntniß von der Musik der Alten besitzt, alle diese verschiedenen Materien in den Abhandlungen dieser Academie schon ausgeführt, oder wird es doch bald thun.

Aus eben der Ursache will ich zu dem, was ich von den griechischen Liedern sagen werde, nichts von der Melodie, dem Wohlklange und dem Sylbenmaaße der Verse hinzufügen. Ich brauche hier nicht mehr zu sagen, als daß einige in heroischen, oder in lyrischen, andere in freyen Versen, deren rechtes Maaß man schwerlich bestimmen kann, abgefasset sind; und daß viele einer rechten ungebundenen Rede gleichen.

Erster Theil.

Von den Tischliedern.

Unter allen Liedern, die bey den alten Griechen im Gebrauche waren, ist uns von keinen mehr übrig geblieben, als von den Tischliedern. Alle andern wurden seltener gesungen, weil sie gemeiniglich in besondere Umstände eingeschränket waren. Einige gehörten zu einer gewissen Lebensart, als die Lieder der Hirten und der Schnitter; andere konnten nur in gewissen Begebenheiten gebraucht werden, als die Lieder, welche man von der Schlacht oder von dem Siege sang. Aber die Tischlieder waren weder durch die Personen, noch durch die Zeit eingeschränkt. Weil kein Stand, kein Ort, kein Tag von der Nothwendigkeit zu essen und zu trinken frey ist; so hatte man Gelegenheit, mehr bey Tische, als anderswo, zu singen. Man darf sich also nicht wundern, daß die Nachwelt von dieser Art der Lieder am besten unterrichtet ist.

Plutarch hat in seinen Tischfragen, und Artemon in seinem Buche vom Gebrauche der Scolien, welches Athenäus anführet, verschiedene Gewohnheiten der Griechen bey ihren Trinkliedern bemerket, welche sich mit der Zeit immer verändert haben: und das, was diese beyden Schriftsteller davon geschrieben, dienet zur Erklärung des Dicäarchus, welcher schon vor ihnen davon geredet hatte, und von dem uns der Scholiast des Lucians 11), der Scholiast des Aristophanes 12), und Suidas ein Stück aufbehalten haben.

Erster Gebrauch. Alle, die bey Tische waren, sungen einstimmig mit einander das Lob der Gottheit.

Aus Plutarchs Worten sieht man, daß man damals rechte Päane zu Trinkliedern gebraucht.

Diese Päane 13), welche bey den Griechen heilige Gesänge waren, wurden auch in den folgenden Zeiten zuweilen bey Tische gesungen, wie uns die zwo Stellen zeigen 14), die Athenäus vom Antipha-

nes aufführt. Da aber der Päan an und für sich selbst zu einem ganz andern Gebrauche bestimmt war, als die Trinker lustig zu machen; so wollen wir hier nicht weiter davon reden.

Der andere Gebrauch. Hierauf [15]) sungen zwar noch alle Gäste bey Tische; aber einer nach dem andern. Ein jeder sang, wenn ihn die Reihe traf, mit einem Myrthenzweige in der Hand, welcher, nach dem Range, den sie bey der Tafel einnahmen, aus Hand in Hand immer zum nächsten Nachbar gieng. Einige, sagt Plutarch [16]), haben behaupten wollen, daß man auf diesen Rang nicht gesehen; sondern die erste Person des ersten Lagers habe, nachdem sie gesungen, den Myrthenzweig und das Recht zu singen der ersten auf dem andern Lager, diese wieder der ersten auf dem dritten Lager, und so weiter, übergeben, bis sie alle ihr Lied gesungen hatten. Dieser Unterschied, daß der Myrthenzweig in gerader Linie oder Schlangenweise herum gegangen sey, scheint zwar

von geringer Wichtigkeit zu seyn; aber man muß ihn doch merken, weil er zu der Verschiedenheit der Meynungen von dem Ursprunge der Scolien Gelegenheit gegeben. Und von diesen Scolien haben wir in dieser Abtheilung, die von den Tischliedern handelt, vornehmlich zu reden.

Der dritte und letzte Gebrauch. Als man die Musik in Griechenland zu einer größern Vollkommenheit brachte, und sich der Leyer bey den Gastereyen bediente; so wurden zu einem bloßen Trinkliede gewisse Gaben erfordert, die eben nicht jeder hatte. Nur die geschickten Leute, sagen die drey angeführten Schriftsteller, waren im Stande, bey Tische zu singen, und ihre Lieder nannte man Scolien. Es erhellet aus diesen verschiedenen Zeugnissen, daß man die Trinklieder, wie sie angefangen vollkommener zu werden, von dem Worte σκολιὸς, welches so viel als schief oder gewunden bedeutet, Scolien nannte, um entweder, wie Plutarch berichtet, dadurch anzuzeigen, wie schwer ein solches Lied zu sin-

gen sey, oder nach Artemons Meynung, die unregelmäßige Lage derer, welche sungen, anzudeuten. Denn sie lagen nicht mehr in der Ordnung, wie sonst, einer bey dem andern, sondern hier und da um die Tische herum zerstreuet, und in schiefen Linien einer gegen den andern über.

Einige, von denen Plutarch [17]) redet, haben von dem Ursprunge der Scolien noch eine andere Meynung. Sie glaubten, daß der Myrthenzweig nicht von Nachbar zu Nachbar gegangen. Sie glaubten noch, saget er, daß die Scolien ihren Namen von dem unordentlichen Umgange des Myrthenzweiges erhalten hätten; und sie setzten also den Ursprung der Scolien in die Zeit des andern Gebrauchs, wovon wir geredet haben, und nicht in die Zeit des dritten.

Aristoxenes und Philon, oder Phyllis, der Musikus, welche der Scholiast des Lucians, [18]) der Scholiast des Aristophanes, [19]) und Suidas [20]) angeführt haben, waren der Meynung, daß die Scolien von der

schiefen Ordnung vieler Lager auf den Hochzeiten ihren Namen bekommen, wo die Gäste mit Myrthenzweigen in den Händen, einer nach dem andern, verliebte Sprüche und Lieder gesungen. Der Scholiast des Aristophanes 21) redet auch an einem andern Orte, wo er von den Scolien handelt, von dem Myrthenzweige, und er sagt ohne Unterschied bald, daß der, welcher sang, einen Lorbeerzweig, bald, daß er einen Myrthenzweig in der Hand gehabt. Aber alles dieses versteht sich insonderheit von der Zeit des andern Gebrauchs, da man noch keine rechte Scolien hatte. Ich will damit nicht sagen, daß man nicht zuweilen ausserordentlicher Weise eine Scolie mit einem Myrthenzweige in der Hand habe singen können. Aristophanes bemerket dieses in einem Stücke, das sein Scholiast angeführt hat, worinn er sagt, daß man auf diese Art bey einer Gelegenheit das Lied vom Admetus gesungen, welches eine rechte Scolie war, wie wir unten sehen werden; aber das war nicht der ordentliche Gebrauch

der Scolien. Man pflegte, indem man sie sang, eher ein Glas, als einen Myrthen- oder Lorbeerzweig, in der Hand zu halten. Denn Tryphon, der Grammaticus, giebt uns, im Athenäus 22), zu verstehen, daß man demjenigen, der eine Scolie sang, ein Glas gab, das besonders hierzu bestimmt war, und von dem Namen des Liedes ᾠδὸς genannt wurde.

Der Myrthenzweig gab, nach der Anmerkung des Erasmus 23), zu einem griechischen Sprüchworte Gelegenheit, das man wider unwissende Leute brauchte: Bey dem Myrthenzweige singen. Er deutet es, nach seinem Ursprunge, auf diejenigen, welche nicht auf der Leyer spielen konnten, als ihr Gebrauch auf den Gastereyen eingeführt war. Man verwies sie im Scherze, wie Erasmus saget, zum Myrthenliede, weil sie keine Scolien singen konnten.

Die Scolien waren also die eigentlichen Trinklieder der Griechen. Außer den schon angeführten Schriftstellern versichern dieses Phavorinus, Athenäus 24), Pollux 25),

Hesychius [26]), der Scholiast des Aristophanes [27]), Suidas [28]), Eustathius [29]), und der Verfasser des Etymologicons [30]), mit ausdrücklichen Worten. Wir dürfen also nur noch untersuchen, welchen Fortgang diese Art von Liedern unter den Griechen gehabt habe.

Terpander ist der Erfinder derselben gewesen, wenn wir dem Pindar, den Plutarch [31]) anführt, hierinn glauben wollen. Wenn wir dieses voraussetzen; so dürfen wir nur die Zeit suchen, worinn Terpander gelebt hat, um die Zeitrechnung der Scolien fest zu stellen.

Hellanicus sagt im Athenäus [32]), daß Terpander der erste gewesen sey, der in den carneischen Festen den Preis davon getragen. Bey eben diesem Athenäus setzet Sosimus die Stiftung dieser Feste in die 26. Olympias; folglich lebte Terpander in eben der Zeit, das ist, gegen das 676. Jahr vor Christi Geburt. Die Marmorsteine des Grafen Arondels [33]) bekräftigen diese Rechnung. Sie setzen einen Zwischen-

raum von 381 Jahren zwischen dem Streite, welchen dem Terpander seine neuen Lehrarten in der Musik erweckten, und der letzten Zeitrechnung, welche, nach Lydiats 34) Meynung, im 293. Jahre vor Christi Geburt zu Ende geht; und dieses bringt also den Streit ins 674. Jahr vor Christi Geburt. Durch diese beyden Beweise wird die Zeit, worinn Terpander gelebt hat, fest gesetzt, ohne daß wir nöthig haben, uns beym Eusebius 35) Raths zu erhohlen, der den Terpander in die 33. Olympias setzet; oder den Plutarch 36) und Älian 37) zu fragen, welche ihn für eben so alt, oder gar noch älter, als den Thales von Creta, zu halten scheinen. Wir dürfen also auch nicht den Hieronymus von Rhodus folgen, der ihn, bey dem Athenäus 38), mit dem Lycurgus in Eine Zeit setzt; noch auch endlich dem Glaucus aus Italien glauben, der ihn, im Plutarch 39), älter macht, als den Archilochus. Ohne daher weiter zu untersuchen, ob er zu den Zeiten aller dieser Leute gelebet habe; so

schließen wir aus den beyden ersten Beweisen von dem Alter des Terpanders, daß die Scolien, deren Erfinder er gewesen ist, bis zur 20. oder 25. Olympias, das ist, bis in das 700. oder 680. Jahr vor der christlichen Zeitrechnung können zurück gesetzet werden.

Viele Griechen folgten seinem Exempel, und legten sich auf diese Art der Poesie. Athenäus 40) versichert uns dieses insbesondere von Alcäus, Anacreon, und der gelehrten Praxilla, welche in den folgenden Zeiten lebten. Aristophanes 41) redet von den Scolien des Melitus. Sein Scholiast 42) und Suidas 43) fügen noch hinzu, daß Melitus Trauerspiele geschrieben, und den Socrates angeklaget habe; daß seine Verse kalt und seine Sitten schlecht gewesen. Wir werden Gelegenheit haben, wenn wir das, was uns von den alten Liedern übrig geblieben, durchgehen werden, die Namen einiger andern Verfasser von Scolien mit anzuführen. Man hatte so gar geschriebene Anweisungen über diese Mate-

rie. Artemon hatte ein Buch von dem Gebrauche der Scolien geschrieben, welches Athenäus 44) anführt; und Tyrannion hatte, wie der Scholiast des Aristophanes 45) und Suidas 46) bezeugen, auf Befehl des Cajus Cäsars eine Auslegung über die Scolien verfertiget.

Man sang die Scolien bey Tische zu der Zeit, wenn alles schon aufgetragen war, und man nichts mehr nöthig hatte. Alsdenn, sagt Athänäus 47), hörte die Gesellschaft gern aus dem Munde einer vernünftigen Person ein angenehmes Lied: und das that niemals bessere Wirkung, als wenn es einige Sätze von der Aufführung oder aus der Sittenlehre in sich fasste.

Allein die Scolien waren doch auch nicht immer Lehren der Weisheit. Der Inhalt dieser Lieder wurde unendlich verschieden, wie Eustathius 48) schreibt. Einige waren spöttisch, andere hatten mit der Liebe zu thun, und viele handelten von ernsthaften Dingen.

Die Scolien der alten Dichter erwähn-

ten zum öftern des Cottabus, wie Athenäus 49) berichtet. Dieses Wort bedeutete bald den Wein, der im Glase übergeblieben war; bald den Preis desjenigen, der am besten getrunken hatte; und noch öfter ein Spiel, das aus Sicilien nach Griechenland gekommen war, und darinn bestund, daß man mit gewissen Umständen, die mit Scherz und Lust begleitet wurden, Wein einschenkte.

Die athenienſiſchen Scolien waren vor allen andern wegen ihres Alterthums und der naiven Schreibart ihrer ersten Verfasser beliebt. Wenn auch Athenäus 50) dieses nicht versicherte; so würden uns doch schon die Stücke, welche wir aus dem Alterthume in dieser Materie noch aufzuweisen haben, genugsam hiervon überführen können. Die Anzahl derer Scolien, wovon die alten Schriftsteller reden, oder auch nur derer, welche ganz zu uns gekommen sind, ist ziemlich groß. Ein Theil derselben geht auf die Sittenlehre; der andere betrifft die Mythologie oder die Geschichte; und noch

einige andere handeln von gemeinen und ordentlichen Dingen. Unter diese drey Classen können sie alle gebracht werden.

Die erste Classe begreift die moralischen Scolien in sich. Casaubonus 51) will behaupten, daß die Sitten den Inhalt der meisten alten Scolien ausmachten; ja, daß sie gar auf die Sprüche der sieben griechischen Weisen gemacht waren, und daß diese Sprüche sonst ᾀδόμενα, Gesänge, hiessen, weil sie bey den Gastereyen gesungen wurden. Von dieser Art war die Scolie, welche Athenäus 52) in diesen Worten anführt, ohne den Verfasser derselben anzuzeigen:

Macht euch ja, noch auf dem Lande,
Schon zur Fahrt bereit;
Da seht, ob ihr auch im Stande
Fortzuschiffen seyd.

Durch die Wellen müsst ihr streichen,
Wie der Wind euch führt,
Der dann in den Wasserreichen
Unumschränkt regiert.

Casaubonus 53) glaubt, daß dieses Stück nichts anders, als eine Allegorie, sey, die man aus dem Spruche des Pittacus gemacht habe. Dieser Weise sagte: Ein kluger Mann muß, ehe verdrüßliche Zufälle entstehen, dafür sorgen, daß sie nicht entstehen; und ein tapferer Mann muß sie, wenn sie einmal entstanden sind, wieder wegschaffen. Auf diese Art könnten wir vielleicht mit geringer Mühe aus vielen griechischen Scolien die Sprüche der sieben Weisen herausbringen; aber würden wir uns damit nicht in Gefahr setzen, Muthmaßungen für Wahrheiten zu geben? Laßt uns also die andern Scolien durchgehen, ohne darinn zu suchen, ob sie sich auf diesen oder jenen Spruch der Alten von weitem beziehen.

Timocreon redet in einer Scolie von der Verachtung des Reichthums also:

Reichthum! du bringst alles Weh *);
Nicht die Erde, nicht die See

*) Man weiß nicht, wie weit Pluto und Plutus eigentlich von einander zu unterscheiden sind, weil

Trage deine Thronen!
Geh zum schwarzen Höllenfluß!
Geh zum finstern Tartarus!
Da nur musst du wohnen.

Isidor von Pelusium 54) gedenket dieser Scolie in einem seiner Briefe, worinn er die ersten Worte davon anführet. Der Scholiast des Aristophanes 55) und Suidas 56) haben sie uns in ihren Werken ganz hinterlassen: sie setzen noch hinzu, daß Pericles die Formel dieser Scolie in einem Gesetze brauchte, welches er gegen die Megaräer gab, und worinn er ihnen alle Hand-

sie von den Griechen so gar oft mit einander verwechselt werden. S. la Mythologie et les Fables expliquées par l'histoire par Mr. l'Abbé BANIER, Tom. 5. Liv. IV. c. X. et XII. Plutus, der Gott des Reichthums, ist unter die höllischen Gottheiten gerechnet worden, weil wir, um Schätze zu suchen, bis in das Innerste der Erde gedrungen sind, oder auch, weil vielleicht schon die Alten die zeitlichen Schätze mit so vielen Flüchen und so frevelhafter Ungerechtigkeit oft besudelt befunden, daß sie den heidnischen Besitzern derselben und ungewissenhaften Wucherern in jener Welt nur selten einen andern Sitz verheissen haben, als die Hölle. A.

lung zu Wasser und zu Lande mit den Atheniensern untersagte: hierbey führen sie einen Vers aus dem Aristophanes an, wo er sagt, daß Pericles Gesetze gäbe, die wie Scolien geschrieben wären.

Plato 57), und nach ihm Lucian 58) und Athenäus 59) haben eine Scolie aufgezeichnet, die von den Graden des Vorzugs handelt, welchen wir den Gütern des Lebens geben müssen.

Gesundheit! vor allen den Gaben,
Die Sterbliche wünschen und haben,
Nimmst du mit Recht den Vorrang ein.
Nach dir soll die Schönheit sich setzen.
Euch redlich erworbenen Schätzen
Will ich die dritte Stelle weih'n.
Was bleibt für die vierte zurücke?
Ich weiß schon: die geb' ich dem Glücke,
Bey jungen Freunden jung zu seyn.

Eben dieser Spruch steht mit etwas veränderten Worten beym Phocylides: und als Aristoteles ihn von Delphi mitge-

bracht hatte; so setzte er ihn vor seine Werke von der Sittenlehre. Anaxandrides hielt von dieser Scolie so viel nicht. Er sagt beym Athenäus[60]:

Dieser, wie er auch nun heiße, welcher dieses Lied erfand,
Hat mit Recht die erste Stelle der Gesundheit zuerkannt.
Aber, Schönheit! dir die andere, Reichthum! dir die dritte weihn,
Wahrlich, eine solche Theilung scheint mir ungereimt zu seyn.
Nein, den Platz nach der Gesundheit, Güter! den verdienet ihr.
Eine Schönheit, welche hungert, ist ein lächerliches Thier.

Carcinus hatte eine Scolie auf die Freundschaft gemacht, die wir im Athenäus[61]) und im Eustathius finden[62]):

Greif die Schlange mit der Hand.
Wahren Freunden sey

List und Heucheley
Gänzlich unbekannt.

Casaubonus [63]) liest anstatt dieser Worte, ergreif eine Schlange mit der Hand, durch eine bloße Veränderung des Accents, öffne die Hand, wenn du eine Schlange ergriffen hast, um dadurch, wie er sagt, anzudeuten, wie geschwind man schädliche Freundschaft brechen müsse. Aber dann würde das andre Glied der Scolie mit dem ersten nicht so gut zusammen hängen. Überdem giebt auch Eustatius [64]) in der Erklärung dieser Scolie ihr die erste Bedeutung.

Athenäus [65]) und Eustathius [66]) haben auch noch diese andere Scolie von der Wahl der Freunde der Vergessenheit entrissen.

Möchten wir doch nur erkennen,
Was ein jeder wirklich ist!
Könnten wir die Brust eröffnen,
Und wann wir ins Herz gesehn,
Wiederum die Brust verschliessen,

Und uns dann erst Freunde wählen,
Die getreu und redlich sind.

Unter die moralischen Scolien muß man noch die beyden zählen, die wir auch beym Athenäus lesen.

Freund, ich bitte, hüte dich,
Scorpionen schleichen sich
Unter jeden Stein.
Und da, wo es finster ist,
Pflegt Betrügerey und List
Oft versteckt zu seyn.

Wer nicht den Freund verräth, wenn ihm Gefahren drohn,
Der hat von Gott und Welt sehr großen Ruhm zum Lohn.

Die andere Classe besteht aus denen Scolien, die zur Mythologie oder zur Geschichte gehören. Wir wollen gleich aus eben diesem Athenäus [67]) fünf davon hersetzen, deren Verfasser er nicht nennt [67]).

Du, die du bey dem Flusse Triton
Der Welt zuerst erschienen bist,
O Pallas, Königinn Athens!
O schütz' Athen und seine Bürger
Vor Unglück, Aufruhr, frühem Sterben.
Und schütze du sie auch, o Vater dieser
Göttinn!

Itzt, da wir bekränzet sind,
Will ich dir, o Mutter Plutons!
Dir, o Ceres! will ich singen.
Sey gegrüßet, große Ceres!
Und du, Tochter Jupiters,
Proserpine, sey gegrüßet!
Schützet beyde diese Stadt!

Latona bracht' in Delos einst
Zwey Kinder auf die Welt:
Den Phöbus mit den goldnen Haaren;
Die hirschverfolgende Diana,
Die über alle Weiber herrscht.

O Schutzgott der Arcadier,
O Pan! du so berühmter Tänzer,

Der du den frohen Nymphen nachjagst,
Die lachend sich vor dir verstecken,
Erscheine doch bey unsern Freuden,
O Pan! erschein' in unsern Liedern
Stets munter und wohlaufgeräumt.

Nun haben wir den Feind geschlagen,
Und so, wie wir gewünscht, den Sieg davon getragen.
Die Götter haben ihn verlieh'n.
Ja, ja, die Götter haben ihn
Dir, o Athen, Pandrosens Vaterland!
Das ihnen werth ist, zugewandt.

Man würde Mühe haben, zu erfahren, in welchen Umständen diese Scolien gemacht worden. Von den neun folgenden haben wir genauere Nachricht, und wir wollen sie nach der Ordnung der Zeiten, da sie verfertiget sind, hersetzen.

Praxilla, eine gelehrte Sicyonerinn, that sich in dieser Art von Liedern vor andern hervor, wie schon gesagt ist, und hatte eine große Anzahl derselben geschrieben,

wovon wir fast nichts mehr übrig haben. Man kann das Lied, das sie auf den Adonis gemacht hatte, als eine historische Scolie ansehen. Die Worte selber haben wir nicht; man weiß nur noch den Inhalt, so wie ihn Zenobius 68) vom Polemon abgeschrieben hat. Es wird darinn von dem Adonis geredet, der kürzlich in den unterirdischen Gegenden angekommen. Er wird gefragt, was unter allen denen Dingen, die er auf der Erde verlassen, das schönste sey? und er antwortet: Die Sonne, der Mond, die Gurken und die Äpfel. Aus dem Lächerlichen, welches darinn steckt, daß er die Sonne und diese Arten von Früchten mit einander in Vergleichung stellt, entstand ein Sprüchwort, das auf sehr einfältige Leute gebraucht wurde: Dümmer, als der Adonis der Praxilla.

Praxilla hatte noch eine Scolie auf den Admetus verfertiget, die im Alterthume sehr berühmt ist. Ein Schriftsteller, mit Namen Pausanias 69), sagte in seinem täglichen Wörterbuche, welches Eustathius an-

geführt hat, daß diese Scolie in Athen gesungen würde, und daß einige sie dem Alcäus, andere der Sappho, und noch andere der Praxilla von Sicyon zuschrieben. Aber der Scholiast des Aristophanes 70) setzet sie ohne Bedenken unter die Trinklieder der Praxilla. Dieses ist die Scolie:

Der du Admets Geschichte weisst,
Freund, liebe stets nur brave Männer,
Und meide die verzagten Seelen;
Denn die Gesellschaft dieser Leute
Wird dir gewiß verdrießlich seyn.

Die Worte dieses Liedes haben wir dem Fleiße des Athenäus 71) und des Eustathius 72) zu danken, welche sie uns aufbehalten haben. Aristophanes 73) hatte lange vorher in zwo Stellen seiner Lustspiele davon geredet. Die erste ist in den Wespen, wo das Chor zu dem alten Richter also spricht: „Wie? der Schmeichler Theorus liegt bey der Tafel zu den Füßen des Cleons, fasset ihn bey der Hand, und singt

ihm das Lied: Freund! der du die Historie vom Admetus weisst, liebe die tapfern Leute! Singt ihr ihm denn doch auch eine Scolie vor." Die andere Stelle, wo Aristophanes der Scolie vom Admetus erwähnte, war in den Störchen; wovon wir aber nur noch dieses Stück bey seinem Scholiasten 74) finden. Einer sang bey dem Myrthenzweige das Lied vom Admetus, Ἀδμήτȣ λόγον, und der andere sagte mit Feuer das Lied des Harmodius, Ἁρμοδίȣ μέλος, her. Eben dieser Scholiast 75) redet noch von dem Cratinus, welcher, nach dem Harmodius, des Liedes vom Admetus Erwähnung that.

Man brauchte also die beyden ersten Worte dieser Scolie, Ἀδμήτȣ λόγον, für ihren Namen, und man muß sie durch das Lied vom Admetus geben, wenn man sie nur benennen will. Übersetzet man sie aber, so bedeuten diese beyden Worte die Historie, und nicht das Lied vom Admetus. Eben daher hat die Scolie in der lateinischen Übersetzung des Dalechamps 76)

keinen rechten Zusammenhang. Liebe, sagt er, die beherzten Leute, wenn du das Lied vom Admetus wirst gelernet haben: anstatt, daß er sagen sollte: Du, der du die Historie vom Admetus weisst, liebe die beherzten Leute.

Eustathius 77) zeigt uns, daß durch die tapfern Leute, τὸς ἀγαθὸς, deren Freundschaft man, nach dem Beyspiele des Admetus, suchen soll, auf die Alceste gedeutet werde, welche sich nicht scheute, für ihn zu sterben; und daß der Vater des Admetus, der nicht so tapfer war, die zaghaften Leute, τὸς δειλὸς, deren Umgang man fliehen muß, vorstelle. Diese Anmerkung giebt den Worten 'Αδμήτε λόγος offenbar die Bedeutung der Historie vom Admetus oder seines Exempels, und zeigt die Unrichtigkeit aller Erklärung, worein man den Begriff eines Liedes bringen will.

Der Scholiast des Aristophanes 78) führt Schriftsteller an, welche sagten, Admetus sey zum Theseus, dem jüngsten Sohne der Alceste und des Ippasius, geflohen, und

bey ihm geblieben; und dieses sey der Inhalt der Scolie gewesen. Einige, fügt der Scholiast hinzu, sagen, wie Alceste das Leben ihres Mannes Admetus durch ihren Tod erkauft hatte, so habe man bey ihm traurige Scolien und Lieder gesungen.

Hierauf hat sich ohne Zweifel Erasmus 79) gegründet, wenn er hat behaupten wollen, daß das Lied vom Admetus, Ἀδμήτȣ λόγος, bey den Griechen zum Sprüchworte geworden, daß man es ursprünglich von den Klagen des Admetus, und hernach von jedem traurigen Liede brauchte. Aus eben dieser Ursache setzet vermuthlich auch Dalechamp voraus, daß man ich weiß nicht was für ein Lied vom Admetus gehabt habe, welches von der Scolie unterschieden sey, und den Inhalt derselben ausmache. Aber alle Begriffe von diesen erdichteten Liedern sind so verwirrt und so wenig gegründet, daß man bloß bey der klaren und genauen Erklärung, die Eustathius von dem Verstande dieser Scolie gegeben hat, bleiben muß.

Casaubonus 80) meynt, daß die Wörter

ἀγαθοὶ und δειλοὶ in dieser Scolie bloß die rechtschaffenen und die gottlosen, nicht die herzhaften und feigen, Leute bedeuten; aber er wird auch durch den Eustathius widerlegt. Das Exempel des Admetus, der seine Frau für ihn sterben sah, da sein Vater sich dessen weigerte, lehrt uns eben nicht, schlechterdings gottlose Leute zu fliehen: es wird auch nicht gesagt, daß der Vater des Admetus gottlos gewesen; sondern diese Historie weist, daß man auf zaghafte Leute keine Rechnung zu machen habe. Wenn wir die Scolie so erklären; so ist der Verstand darinn vollkommener, und das Wort δειλοὶ genauer nach dem Buchstaben gegeben.

Suidas 81) berichtet uns, daß das Lied vom Admetus, und das Lied vom Harmodius 82), wovon wir hernach reden werden, zum Sprüchworte geworden, wodurch man leichte Sachen beschreiben wollte. An einem andern Orte sagt er, daß man das Lied vom Harmodius von schweren Sachen brauchte. Von diesen beyden Sätzen, welche sich offenbar wiedersprechen, muß man

nach allem dem, was von den Scolien überhaupt gesagt ist, ohne Zweifel den letzten annehmen, zumal, da Suidas 83) selber nach dem Scholiasten des Aristophanes 84) versichert, daß man das Wort Scolie in verkehrtem Verstande von einer leichten Sache brauchte.

Die Griechen, welche die Helden ihrer Nation zu besingen pflegten, hatten eine Scolie auf Ajax, den Sohn Telamons.

Sohn Telamons, tapferer Ajax, man sagt, daß du nach dem Achilles der beste von allen denen Griechen gewesen, die Troja belagerten. Telamon sey zuerst hingezogen, und Ajax, der andere unter den Griechen, nächst dem Achilles, sey ihm gefolgt.

So hat uns Athenäus 85) die Scolie geliefert. Eustathius 86) führet die erste Hälfte davon an, da er sagt, daß man den grossen Ruhm des Ajax aus der Redensart: den Telamon singen, sehen könne.

Dieses Sprüchwort, setzet er hinzu, ist von der Scolie entstanden, die mit diesen Worten anfängt: Sohn Telamons. Antiphanes setzet diese Scolie unter die alten Lieder, welche man bey Tische sang. Nehmt den Odos, sagt er beym Athenäus [87]), wie er von dem Glase redet, welches die Trinklieder begleitete; aber fallet auf keine alte Lieder, weder auf den Telamon, noch auf den Päan, noch auf den Harmodius. Theopompus redet bey eben diesem Athenäus [88]) auch davon. Wir lagen ganz sanft auf weichen Lagern, und tranken, und sungen dabey eins ums andere das Lied vom Telamon.

Obgleich die Scolie Telamons Namen führet, so sang man doch darinn nicht vom Telamon, sondern von seinem Sohne Ajax: und die Scolie hatte also nur deswegen den Namen des Vaters, weil man sie durch eines von den ersten Wörtern derselben, (παῖ Τελαμῶνος,) bezeichnete. Diese Erklärung des Eustathius widerspricht der Auslegung, die uns Erasmus giebt [89]),

das die Redensart, den Telamon singen, ᾄδειν Τελαμῶνος, so viel heisse, als das Lied vom Telamon singen, ᾄδειν τὰ Τελαμῶνος, und daß man dieses, als ein Sprüchwort, von einer betrübten und klagenden Rede gesagt habe, weil nämlich Telamon seinen Sohn Ajax ohne Aufhören beweint hätte.

Die Tyranney der Pisistratiden war der Inhalt einer Scolie, die einigen tapfern Atheniensern zu Ehren gemacht war, welche, zur Vertheidigung ihrer Freyheit, nach einem Orte im attischen Gebiete, der Lipsydron hieß, hingeflohen waren, und denselben befestigt hatten. Herodotus schreibt 90), daß die Pisistratiden sie daselbst verfolgten, und sie endlich nach einem blutigen Gefechte herausjagten. Der Tag von Lipsydrion wurde zum Sprüchworte, sagt Eustathius 91), und er setzet noch hinzu, daß man zu Ehren dieser edelgesinnten Bürger eine Scolie gesungen. Athenäus 92), Suidas 93) und Eustathius 94) haben sie uns fast in einerley Worten hinterlassen.

Ach! ach! Lipsydrion,
Verräther deiner Freunde,
O was für wackre Helden
Sind durch dich umgekommen!
Vornehme, tapfre Krieger,
Und die durch ihre Thaten zeigten,
Von welchen Vätern sie entsprossen.

Dieses Lied führet uns natürlicher Weise auf die Scolie vom Harmodius und Aristogiton, welche auch gegen die Söhne und Nachfolger des Pisistratus, Hipparchus und Hippias, ihre Tapferkeit bewiesen. Hipparchus hatte die Schwester des Harmodius öffentlich beleidiget. Harmodius und Aristogiton verbunden sich darauf gegen den Tyrannen: der eine, um seine Schwester zu rächen; der andere, um seinem Freunde beyzustehen. Sie tödteten ihn auch wirklich an dem Feste der Panathenäen, und dieses war gleichsam das Zeichen, welches der athenienſischen Freyheit gegeben wurde. Hippias wurde einige Zeit hernach gezwungen, das Land zu verlassen,

floh zu den Persern, und blieb hernach in der marathonischen Schlacht, worinn er die Waffen gegen sein Vaterland führte. Unterdessen wurden dem Harmodius und dem Aristogiton zu Ehren Bildsäulen aufgestellt und Lieder gemacht. Thucydides 95), Herodotus 96), Demosthenes 97), Aristoteles 98), Trojus Pompejus, den Justinus ins Kurze gebracht 99), der ältere Plinius 100), Plutarch 1), Diogenian 2), Pausanias 3), und mehrere nach ihnen, haben ihre Geschichte berühret; und einige andere Schriftsteller haben von ihren Scolien geredet. Hier sind einige davon, die Athenäus 4) gesammlet hat.

Myrthenblätter sollen
Mir das Schwerdt bedecken,
Wie ihr Schwerdt Harmodius
Und Aristogiton trugen,
Da sie den Tyrann erschlugen,
Und die Gleichheit der Gesetze
Ihrem Vaterlande schenkten.

Nein! du bist noch nicht gestorben,
Theurester Harmodius!
In den Inseln der Beglückten,
Wo der schnelle Held Achilles,
Und des Tydeus tapfrer Sohn,
Diomedes, sich vergnügen,
Da bist du auch, wie man sagt.

Ich will meinen Degen mit Myrthenblättern bedeckt tragen, wie Aristogiton und Harmodius thaten, als sie den Tyrann Hipparchas zur Zeit der Panathenäen tödteten.

Euer Ruhm soll ewig seyn, liebster Aristogiton und Harmodius, weil ihr den Tyrann erschlagen, und die Gleichheit der Gesetze in Athen eingeführet habt.

Suidas schreibt 5), daß die Lieder von dem Harmodius in diesen Worten abgefasst waren: Harmodius und Aristogiton haben ihre Hände an die Tyrannen gelegt,

und die Athenienser haben den Hippias getödtet. Aber alle diese verschiedenen Lieder kommen fast auf eins hinaus.

Aristophanes [6]) redet von dieser Scolie an mehr als einem Orte seiner Werke. In den Wespen sucht der Sohn des Alten, mit dem er bey Tische sitzt, seinen Vater lustig zu machen, wenn er ihm vorschlägt, Scolien zu singen, und saget zu ihm: „Ich will zuerst die vom Harmodius singen, höre zu: Niemals wurde ein Mann zu Athen gebohren." Dieses ist ohne Zweifel der Anfang einer andern Scolie auf den Harmodius, wovon wir nur noch diese wenigen Worte übrig haben. In den Acharniern [7]) will das Chor der Bürger sagen, daß sie keinen Kriegsmann bey ihrer Tafel leiden wollen, und spricht: Er soll niemals den Harmodius bey mir singen [8]). In eben diesem Stücke setzet man die schönen Lieder vom Harmodius unter die Ergetzlichkeiten der Tafel, welche daselbst hergezählet werden. Wir haben schon ein Stück aus den Störchen eben dieses Dich-

ters angeführt, wo er sagt, daß einer beym Myrthenzweige das Lied vom Admetus, und der andere die Scolie vom Harmodius sang. Antiphanes, den Athenäus 9) anführt, thut des Liedes vom Harmodius zweymal Erwähnung. Er sagt 10), indem er von einem Gastmahle redet, daß man daselbst schon den Harmodius und den Päan gesungen, als einer die große Schale des errettenden Jupiters genommen. Nehmt dieses Glas, sagt er anderswo; aber gerathet auf keine alten Lieder, weder auf den Telamon, noch auf den Päan, noch auf den Harmodius. Aristides 11) fragt in einer Leichenrede auf den Eteonus, ob man nicht wohl thun würde, wenn man von ihm in den Scolien singe, wie man darinn den Harmodius besingt, wenn man sagt: Du bist noch nicht todt. Endlich versichert uns der Scholiast des Aristophanes 12), daß man bey den Gastereyen das Lied gesungen, welches vom Harmodius den Namen führt, und sich also anfängt: Lieber Harmodius, du bist noch nicht todt. Aus allen diesen Zeug-

nissen sieht man, daß von allen denen Scolien, die auf den Harmodius verfertiget waren, die letzte am bekanntesten gewesen und am meisten gebraucht worden.

Wir haben schon angemerkt, daß Suidas 13) aus dem Liede auf den Harmodius ein Sprüchwort gemacht. An einem Orte sagt er 14), daß man es von leichten Sachen brauchte, und an einem andern, daß man dadurch schwere Dinge anzudeuten pflegte. Erasmus fügt hinzu 15), daß die Scolie auf den Harmodius, so wie die Lieder auf den Admetus und Telamon, von traurigen Sachen gesagt wurde. So gleich findet er zu diesen drey Sprüchwörtern einen traurigen Ursprung aus, und hernach eine Bedeutung, welche diesem ersten Ursprunge gemäß ist. Aber das ist nicht der Begriff, welchen uns die Schriftsteller davon geben, die älter sind, als Erasmus 16).

Es ist glaublich, daß die Scolie von der Clitagora auch auf die Zeit der Pisistratiden und den Beystand zielte, welchen die Thessalier den Atheniensern gegen die Ty-

ranney leisteten. Diese Anmerkung macht der Scholiast des Aristophanes [17]) bey Gelegenheit der Scolie, welche Aristophanes selbst in diesen Worten anführt:

Geld, Thessalier und Leben
Müsset ihr,
Götter, mir,
Mir und Clitagoren geben.

Clitagora war, wie eben dieser Scholiast meldet [18]) eine Frau aus Thessalien, welche sich auf die Poesie legte. Suidas [19]) redet von einer Clitagora aus Lacedämon, welche ebenfalls die Poesie trieb, und er sagt, daß Aristophanes in den Danaiden, welche wir nicht mehr haben, derselben erwähne.

Athenäus [20]) hat uns eine Scolie hinterlassen, welche Pindarus bey Gelegenheit des Preises, der in den olympischen Spielen dem Überwinder gegeben ward, verfertigt hatte. Xenophon aus Corinth hatte sich anheischig gemacht, wenn er Sieger würde, der Venus in ihren Tempel eine gewisse

Anzahl von Frauenspersonen zum Dienste des gemeinen Wesens zu schenken. Er trug auch den Preis davon, und nachdem Pindarus seinen Sieg in der Ode, welche sich mit dem Worte Τρισολυμπιονίκαν anfängt, und itzo die dreyzehnte im ersten Buche ist, besungen hatte; so machte er eine Scolie auf das Geschenk, welches er der Venus gelobt hatte. Eben diese Frauenzimmer mußten sie bey der Zurückkunft des Xenophons, und unter der Zeit, daß er im Tempel der Göttinn opferte, zum erstenmale singen *).

Aus den letzten Worten derselben sieht

*) Casaubonus hat sie also übersetzet: O regina Cypri in tuum istud nemus puellarum XXV. lascivarum gregem adduxit, votum laetus ut exsolveret. Peregrinae et hospitales juvenculae, ministrae sacrorum in opulenta Corintho flavas manibus thuris lacrymas tenentes, saepius nobis amorum coelestem matrem placaverunt, menteque et animo ad Venerem provolantes nobis illam a superis adjutricem praebuere. Harum molliusculam pulcritudinem, cum urget necessitas, vos demetere lectis in dulcibus, o juvenes, perpulcrum est. Miror autem, quid domini de me sint existimaturi, melli hujus carminis scolii excogitato hujusmodi Principio, quod publicarum feminarum laudi veluti connubio annexum et adjunctum est.

man, daß Pindarus sich einige Sorge gemacht hat, was seine Obern von ihm und seiner gar zu freyen Scolie denken würden.

Der Scholiast des Aristophanes 21) nennt uns eine Scolie von Lampon; er sagt uns aber weiter nichts, weder von den Worten, noch von dem Inhalte. Man kann sie unterdessen mit Recht unter die historischen Scolien setzen, weil der Scholiast dieselbe den Liedern von Admetus und Harmodius beygefüget, als wenn sie von eben der Art wäre. Sonst ist die Person, deren Namen sie führt, in der Historie bekannt. Aristophanes 22), sein Scholiast 23), und Suidas 24) reden von Lampon. Er war ein Wahrsager, und hielt das Gesetz strenge, welches Rhadamant gegeben hatte, und wodurch befohlen wurde, bey keiner andern Sache, als bey dem Namen der Pflanzen oder der Thiere, zu schwören. Er wurde mit einer atheniensischen Colonie weggeschickt, um die Stadt Sybaris, nach ihrer Eroberung, wieder aufzubauen.

Aristoteles, welchen man gemeiniglich

nur als einen großen Weltweisen anzusehen pflegte, verdienet auch noch unter den Dichtern eine Stelle, wenn er auch sonst keine Verse geschrieben hätte, als die Scolie, die er auf den Tod des atarnischen Tyrannen, Hermias, seines Freundes und Anverwandten, verfertiget hat, und die wir noch aufweisen können. Dieses kostbare Stück hat uns Diogenes Laertius 25) und Athenäus 26) aufbehalten. Julius Scaliger 27) hat daraus geurtheilet, daß Aristoteles in der Poesie dem Pindarus nichts nachgäbe, und Casaubonus 28) nennt es ein recht güldnes Werk.

Ziel des menschlichen Bestrebens,
Ziel, das man mit Müh' erreicht!
Schönste Beute dieses Lebens!
Kleinod, dem kein Reichthum gleicht!
Tugend! dich, dich, unbefleckte Schöne!
Lieben Griechenlandes Söhne.

Ihnen heissen alle Plagen
Und das grausamste Geschick,
Wenn sie es für dich ertragen,

Ein beneidenswerthes Glück.
Qual und Tod für dich geduldig leiden,
Ist ein Theil von ihren Freuden.

Dieß ist deines Samens Blühte;
Früchte der Unsterblichkeit
Sind es, welche deine Güte
In der Menschen Herz gestreut.
Ältern, Gold, der süsse Schlaf gefallen;
Aber du gefällst vor allen.

Herculs, Castor, Pollux Werke,
Die so viel für dich gethan,
Waren Zeugen deiner Stärke,
Kündigten dein Daseyn an.
Und warum starb Ajax mit Achillen?
Tugend! nur um deinetwillen.

Auch den Hermias entzücket
Dein holdseligs Angesicht.
Er verliert, durch dich beglücket,
Gern der Sonne süsses Licht;
Er, den sein so thatenreiches Leben
Und die Ewigkeit erheben.

Ihr, Mnemosynens Geschlechte,
Musen! wollt ihr Zevs erhöhn,
Unter dessen Schutz die Rechte
Der Gastfreyheit sicher stehn:
O so lasst stets unter eurem Singen
Dieses Fürsten Lob erklingen.

Und so oft als eure Leyer
Von der Freundschaft Alter spielt,
Die das jugendliche Feuer
Und die erste Treu' noch fühlt:
O so oft lasst unter euren Chören
Dieses Fürsten Loblied hören.

Dieses Stück, welches sich sowohl für einen grossen Dichter, als für einen grossen Weltweisen schickt, erweckte dem Aristoteles Ankläger. Athenäus [29]) berichtet, daß Demophilus und Eurymedon ihn der Gotteslästerung beschuldigten. Sie gaben vor, das Lied wäre ein rechter Päan, und es wäre nicht erlaubt, so bey Gastereyen, einem bloßen Menschen zu Ehren, einen geheiligten Gesang zu singen, der für

die Götter allein gehörte. Julius Scaliger 30) glaubt auch, daß es ein Päan sey; aber Athenäus behauptet, daß man nicht die geringste Spur eines geheiligten Liedes von dieser Art darinn antreffe, weil der Verfasser daselbst von dem Hermias, als einem sterblichen Menschen, redet, und die Anrufung, ἴω παίαν, welche man ordentlich in den Päanen findet, ausgelassen hat. Diese beyden Gründe des Athenäus sind aber doch nicht unbeantwortet geblieben. Casaubonus 31) setzet dem ersten einen Päan entgegen, der von Xenophon 32) angeführt wird, und den Dioscuren, die doch auch sterblich gewesen, zu Ehren gemacht war; und wider den andern bringt Scaliger 33) ein Stück des Ariphrons aus Sicyon von der Gesundheit her, welches Athenäus 34) selbst einen Päan nennet, und worinn man doch nicht die Anrufung findet. Dem sey nun wie ihm wolle, man kann dieses Lied des Aristoteles, auf des Athenäus Wort, immerhin unter die Scolien setzen; und das ist die letzte von unsern historischen Scolien.

Die dritte Classe besteht aus denen Scolien, welche von gemeinen und ordentlichen Dingen handeln. Hier finden wir gleich den Alcäus und Anacreon vor uns. Aristoteles 35) erwähnt der Scolien des Alcäus, und man weiß auch sonst, daß Alcäus und Anacreon sich in dieser Art von Liedern sehr hervorgethan, und daß darum, nach der Anmerkung des Athenäus 36), Aristophanes zu seinen Gästen sagt: Singet mir eine Scolie aus dem Alcäus und Anacreon. Nun können wir auch leicht wissen, wovon die Scolien dieser beyden Dichter handelten.

Unter den wenigen Stücken, die uns noch vom Alcäus übrig geblieben sind, finden sich einige, worinn von nichts, als Wein und gutem Leben, geredet wird. Athenäus 37) nennt sie ein Werk des Alcäus, des Liederdichters. Man kann sie also als lauter Überbleibsel von seinen Scolien ansehen. Er sucht darinn überhaupt das Trinken in allen Jahrszeiten und in allen Umständen unsers Lebens anzupreisen.

Erstes Stück auf den Winter [38]).

Seht, wie Zevs durch Regengüsse
Felder überschwemmt;
Seht, der Lauf der schnellsten Flüsse
Wird durch Eis gehemmt;
Seht, die Luft ist schon den Winden
Völlig unterthan.
Fort! den Frost nicht zu empfinden,
Zündet Feuer an!

Doch man muß, nach meinem Dünken,
Itzt auch lustig seyn.
Gebt uns reichlich Wein zu trinken;
Aber guten Wein.
Der, (ihr wißt schon, den ich meyne,)
Honigfarbe zeigt,
Und nicht, wie die andern Weine,
Gleich zu Kopfe steigt.

Zweytes Stück auf den Sommer [39]).

Brüder! netzt die Zungen,
Netzt und kühlt die Lungen

Mit dem besten Wein!
Auf, und schenket ein!
Seht! der Hundsstern glüht,
Alles, was man sieht,
Alles ist erhitzt,
Alles durstet itzt.
Sollten wir allein
Denn nicht durstig seyn?

Plutarch 40) führt diese Worte davon an: Netze die Lungen; und untersucht bey dieser Gelegenheit in einer von seinen Tischfragen: ob der Trunk in den Magen, oder in die Brust hinunterfliesse? Er meynt, nach den Meynungen vieler Alten, daß er den letzten Weg nehme, welches uns gewiß eben keinen grossen Begriff von ihrer Naturlehre und Anatomie giebt.

Drittes Stück auf den Frühling 41).

Hört einmal, ihr muntern Brüder,
Itzo kömmt der Frühling wieder,
Seht, er kömmt, von Blumen schwer.

Gebt mir gleich aus diesem Fasse
Von dem honigsüßen Nasse.
Eilet! Einen Becher her!

Viertes Stück über die Gelegenheiten zum Gram und Kummer 42).

O Bachis! laß Sorgen und Grillen
Dir Herz und Gedanken nicht füllen.
Sprich, ob man das Glücke so zwingt.
Das kräftigste Mittel, die Plagen
Und allen Verdruß zu verjagen,
Ist dieses, daß man sich betrinkt.

Horaz 43) hat nach der Zeit eben das gesagt:

Spes donare novas largus, amaraque
Curarum eluere efficax.

Fünftes Stück über die Gelegenheiten zum Vergnügen und zur Freude.

Heute, Brüder! heut
Ist die rechte Zeit,

Daß ihr trinkt, und trunken seyd.
Lustig! eingeschenket!
Wer nicht will, der muß,
Weil des Schicksals Schluß
Unsern lieben Myrsilus
In die Gruft versenket.

Horaz hat auf eben die Art an mehr als einem Orte seiner Gedichte geredet.

Sechstes Stück 44).

Vor allen Pflanzen muß der Wein
Von dir zuerst gepflanzet seyn.

Horaz hat es Wort für Wort übersetzt 45).

Nullam, Vare, ſacra vite prius ſeveris arborem.

Siebentes und letztes Stück 46).

Brüder! warum trinkt ihr nicht?
Was erwartet ihr das Licht?

Denkt, wie bald ein Tag verflossen.
Gebet uns geschwinde Wein!
Große Becher bringt herein,
Die verschiedner Weite seyn,
Und vom Bacchus vollgegossen!

Trinkt den Rebensaft, und denkt,
Wozu Bacchus ihn geschenkt;
Auf! vergesset Noth und Plagen.
Eins, zwey, drey und mehrmal leer!
Und wird euch der Kopf zu schwer,
Gut! so trinket immer mehr.
Ein Glas soll das andre jagen.

Wenn wir von den Scolien des Alcäus nach dem wenigen, was wir eben davon gesaget haben, urtheilen wollen; so hatten sie keinen andern Inhalt, als die Ergetzlichkeiten der Tafel. Hierauf hat vermuthlich Quintilian gesehen 47), wenn er schrieb, daß dieser Dichter sich zu Kleinigkeiten herunter gelassen hätte, da er doch geschickter gewesen wäre, was Großes zu singen: In lusus et amores descendit, majoribus tamen

aptior. Man hat auch wirklich von ihm noch viele andere Stücke, welche zeigen, daß er oft die edelsten und ernsthaftesten Materien zu wählen wußte.

Was den Anacreon anbetrifft; so haben wir von ihm siebenzig Oden, welche man ihrer Kürze und ihres Inhalts wegen für diejenigen Scolien ansehen muß, welche das Alterthum ihm zuschreibt. Er besingt darinn bald die Liebe, bald den Gott des Weins, und oft beyde zugleich. Wollen wir diese Stücke von Seiten der Schreibart betrachten; so finden wir in denselben eine solche Süßigkeit, und etwas so feines und zärtliches, als wir vielleicht sonst nirgends finden. Alles ist darinn schön und natürlich; jeder Gedanke ist eine Empfindung; jeder Ausdruck kömmt aus dem Herzen, und geht wieder zum Herzen. Man findet da die ungekünstelten Annehmlichkeiten, welche den Character des Liedes ausmachen, und dasselbe von allen andern Werken der Poesie unterscheiden. Man sieht da diejenigen lachenden Bilder, welche allemal ge-

wiß gefallen, weil sie mit Geschmack und Urtheil aus der bloßen Natur genommen sind. Hiezu war ohne Zweifel eine Melodie ausgesucht, die sich zu den Worten schickte; und so mußte die jonische Mundart, die sehr annehmlich war, und die jonische Singart, die alle andern an Zärtlichkeit übertraf, diese Lieder vollkommen angenehm machen. Will man sie aber von Seiten der Sitten ansehen; so zeigt uns alles eine ausschweifende Wollust, eine Freyheit, sowohl im Witz, als im Herzen; und eine angenommene Ruhe und Sorglosigkeit, welche alles das, was wir Glück, Ehre, Tugend und Wohlstand nennen, als lauter eitle und nichtswürdige Begriffe entfernt.

Pindarus, von dem ich schon eine Scolie auf eine historische Begebenheit angeführet habe, machte auch dergleichen auf die Ergetzlichkeiten der Tafel. Denn da Athenäus 48) von den alten Scolien redet, worinn oft etwas von dem Cottabusspiel vorkam; so legt er diese dem Pindarus in den Mund.

Ich will mich im Winter auf die An-

nehmlichkeiten der Liebesgötter der Venus betrinken, und dem Agathon den Cottabus zubringen.

Hier sind noch einige Scolien, welche Athenäus gesammelt hat 49), ohne die Verfasser derselben zu melden.

O würd' ich eine schöne Leyer
Von weissem Elfenbein,
Und könnt' ich dann durch schöner Kinder Hand
Zum Bacchustanz getragen seyn!
O würd' ich Gold, das noch kein Feuer
Versehrt und durchgebrannt,
Und nähm' ein tugendhaftes Weib
Mich dann an ihren schönen Leib!

Lebe, trinke, liebe, lärme,
Kränze dich mit mir!
Schwärme mit mir, wenn ich schwärme;
Ich bin wieder klug mit dir.

Auf! Cotonis, schenk' mir ein,
Schenk' mir ein, und höre,

Laß dir diese Lehre
Heut von mir gesaget seyn:
Man muß das Getränk der Reben
Allen braven Leuten geben.

Athenäus hat noch zwo andere, die sehr kurz sind, in seine Sammlung aufgenommen 50).

Die Eichel hat das Schwein, und jene
hätt' es gern.
Dieß Mädchen hab' ich auch, und jenes
hätt' ich gern.

Der Bader und die Metze baden
Den feinsten Mann, den schlechtsten Kerl
Beständig nur in einer Wanne.

Ein kriegerisches Lied des Hybrias von Creta, welches einige, wie Athenäus sagt 51), unter die Scolien gesetzt haben, soll den Beschluß dieser Abhandlung machen.

Ein Spieß, ein Schwerdt, ein schöner
Schild,
Der meinen Leib beschützet,
Sind mir ein großer Schatz.
Denn hiedurch kann ich pflügen, ernten,
Die süßen Trauben keltern,
Und Herr in meinem Hause seyn.
Die aber es nicht wagen,
Spieß, Schwerdt und Schild zu tragen,
Die alle fallen vor mir nieder,
Verehren mich, als ihren Herrn,
Und nennen mich den grossen König.

Andere Abhandlung.

Von den Liedern, die gewissen Handthierungen eigen waren, oder bey gewissen Gelegenheiten gebraucht wurden.

Es scheint, daß in Griechenland jede Handthierung eine Art von Lied hatte, die ihr besonders geheiligt war. Wenigstens haben wir noch einige Spuren von Liedern, welche die Hirten sangen; von denen, welche die Leute, die des Tages auf dem Felde arbeiteten, zu brauchen pflegten; von den Liedern der Schnitter, derer, welche das Korn droschen, und derer, welche Wasser schöpften; von den Liedern, welche den Müllern, den Webern, den Wollenarbeitern, den Säugammen und den Badern zugehörten. Die Griechen hatten auch noch Lieder, die mit besondern Gelegenheiten und Gebräuchen verbunden waren, wie das Lied auf die Erigone, die Lieder auf die Theodore, die Julen der Ceres und der

Proserpina, die Philelie des Apollo, die Upingen der Diana, die Liebeslieder, das Hochzeitlied, die Freudenlieder und die Trauerlieder.

Die Hirtenlieder. Der Gebrauch der Lieder schickt sich für das Schäferleben vortrefflich. Das natürliche Wesen der Hirten und die Muße, deren sie geniessen, reizen sie zu singen; und die lieblichen Bilder, womit sie von allen Seiten umgeben sind, werden für sie unerschöpfliche Quellen von Liedern. Man macht sich auch von ihrem Zeitvertreibe, und selbst von ihrer täglichen Beschäfftigung keinen andern Begriff, als daß sie beständig singen. Man stellt sich in ihren Liedern Lieblichkeit, Zärtlichkeit und ein ungekünsteltes Wesen vor: und wenn wir sie selbst nicht sehen und hören können; so lieben wir doch wenigstens die Lieder, welche auf die Art gemacht sind. Diesem Geschmacke haben wir unsere Schäfereyen und Hirtenflöten zu danken, und von eben demselben haben die andern Völker, welche die Künste getrieben, auch

den schönen Gebrauch des Hirtenliedes erhalten.

Es giebt also zwo unterschiedene Arten von Hirtenliedern: diejenigen, welche sie selber singen; und die, welche man zur Nachahmung macht. Da wir sowohl die eine, als die andere Art selbst unter uns haben; so hat man ja noch viel stärkere Ursache, zu glauben, daß sie in Griechenland im Schwange giengen, wo das Schäferleben gewiß allgemeiner und edler war, als es bey uns ist. Unterdessen ist doch von dieser alten Zeit kein Stück mehr übrig, das ein eigentliches Hirtenlied seyn sollte. Es ist wahr, Theocritus und die andern griechischen Dichter lassen ihre Hirten singen: und wenn man die Worte, welche sie ihnen in den Mund legen, von dem Zusammenhange absondern will; so könnten sie noch wohl für Lieder angesehen werden. Aber ich kann sie hier nicht als Lieder anführen, weil sie doch einen Theil von rechten Werken der Dichtkunst ausmachen.

Das Besonderste, was wir noch von den Liedern der griechischen Hirten wissen, ist dieses, daß sie ein Lied hatten, welches sie Bucoliasmus nannten, und zu singen pflegten, wenn sie das Vieh zur Weide trieben. Diomus, ein Schäfer aus Sicilien, war, wie Athenäus [1]) sagt, der Erfinder davon, und Epicharmus erwähnte desselben in seinem Alcyon und im Schiffbruch leidenden Ulysses. Man hieß auch noch einen Tanz, den man auf der Flöte spielte, Bucoliasmus. Athenäus selbst unterscheidet ihn von dem Liede, wovon wir eben geredet haben.

Pollux [2]) nennt das Lied der Ziegen- und Viehhirten ein bäurisches Lied und eine bäurische Muse, wenn nur nicht das, was er davon sagt, eher auf den Gesang und auf die Melodie, als auf das Lied selber, gehen soll.

Das Lied der Tagelöhner, die auf dem Felde arbeiteten. Athenäus bemerkt, daß Teleclides in den Amphictyonen davon geredet hatte. Das ist alles, was wir davon wissen.

Das Lied der Schnitter. Theocritus 3) und seine Scholiasten 4), Apollodorus 5), welchen einer von jenen anführt, Phavorinus 6), Pollux 7), Athenäus 8), Hesychius 9) und Suidas erwähnen diese Art von Liede, und nennen es das Lied des Lityerses, oder auch allein den Lityerses. Diesen Namen führte es vom Lityerses, einem natürlichen Sohne des Midas, und einem Könige der Celener in Phrygien. Er war ein wilder Herr, und ein besonderer Freund von der Feldarbeit, zumal vom Ernten. Die Fremden mußten gar mit ihm, und eben so viel Korn, wie er, abmähen: diejenigen aber, welche nicht Kräfte genug dazu hatten, wurden umgebracht; bis er endlich selbst, noch bey Lebzeiten des Midas, durch den Hercules getödtet ward.

Julius Scaliger 10) beschuldigt hier die mythologischen Schriftsteller eines Fehlers in der Zeitrechnung, und er will behaupten, daß Hercules und Midas nicht zu einer Zeit gelebt haben; er bringt uns aber

dagegen keinen Beweis, und ich sehe nicht, warum sie nicht zu einer Zeit hätten leben können. Dem sey nun wie ihm wolle, der Dichter Sositheus oder Sosibius ist der älteste bekannte Schriftsteller, welcher dieses bemerket, und von den Begebenheiten des Lityerses redet. Man hat hierüber ein Stück von einem seiner Trauerspiele, das vom Athenäus [11]) und Tzetzes [12]) zum Theil, und vom Scholiasten des Theocritus ganz angeführt ist. Menander redet auch vom Lityerses, der bey der Rückkehr von der Ernte sang.

Pollux [13]) sagt, daß der Lityerses ein Trauerlied gewesen, welches man um die Tenne und um die Garben gesungen, um den Midas über den Verlust seines Sohnes zu trösten. Dieses Lied war also seinem Ursprunge nach kein griechisches Lied; und Pollux setzt es auch mit unter die fremden Lieder. Er füget noch hinzu, daß es eigentlich den Phrygiern zugehörete; welche vom Lityerses den Ackerbau gelernt hatten. Der Scholiast [14]) des Theocritus versichert uns,

daß die Schnitter in Phrygien noch zu seiner Zeit das Lob des Lityerses, als des besten Schnitters, zu singen pflegten.

Ist der Lityerses ursprünglich ein fremdes Lied gewesen, worinn das Lob eines phrygischen Fürsten enthalten war; so müssen wir glauben, daß die griechischen Schnitter nur den Namen des Liedes bey sich aufnahmen, und daß unter dem phrygischen und unter dem griechischen Lityerses allemal ein großer Unterschied gewesen. In dem letztern ward weder vom Lityerses, noch vom Midas etwas gedacht, wenn wir nach der zehnten Idylle des Theocritus 15) davon urtheilen wollen, wo der Dichter einen Schnitter eingeführt, welcher spricht: „Höret, wie das Lied von dem göttlichen Lityerses heißt;" und es darauf in sieben Absätzen hersagt.

Die du Korn und Ähren mehrest
Ceres, laß doch diese Ernte
Ja recht reich und fruchtbar seyn.

Garbensammler, bindet gut,
Daß wer hier vorüber geht,
Und euch sieht, nicht sagen möge:
Lüderliche Tagelöhner!
Das heißt Lohn umsonst gegeben.

Stellet eurer Garben Spitze
Gegen Norden oder Westen;
Hierdurch schwillt das Korn am besten.

Ihr, die ihr dreschet, schlafet nie,
Wenn euch der Mittag brennt,
Weil ihr alsdann mit leichter Müh
Das Korn von seinen Hülsen trennt.

Lasst euch ja im Felde sehen,
Schnitter, wenn die Lerch' erwacht.
Mit ihr müsst ihr schlafen gehen,
Und der Mittagshitze Macht
Unempfindlich überstehen.

Ihr Kinder, die Bequemlichkeit,
Die Ruh, die jenen Frosch erfreut,
Verdienet unsern Wunsch und Neid.

Ihm fehlet kein verlangter Trunk;
Er suchet keinen, der ihm schenkt;
Er trinket, durch sich selbst getränkt,
Und hat zu trinken gnung.

So! karger Filz, nichts steht dir schöner
Als daß du deine Tagelöhner
Mit schlechten Linsen weidst.
Verwunde dir nur nicht die Hände,
Wenn du einmal zu diesem Ende
Ein Kümmelkorn zerschneidst.

Das sind die Worte, welche Theocritus seinen Schnitter singen lässt. Soll man aber ja diese Verse nicht sowohl für einen rechten Lityerses, als vielmehr für ein poetisches Stück, ansehen; so zeigen sie uns doch allemal den Geschmack, die Schreibart und den ordentlichen Inhalt der Schnitterlieder.

Das Lied des Lityerses wurde unter den Griechen ein Sprüchwort, wodurch man, wie Erasmus [16]) sagt, ein Lied andeuten

wollte, das man mit Widerwillen, oder gezwungen sang.

Von dem Liede derer Weiber, die das Korn aus seinen Ähren stampften. Die Weiber, sagt Athenäus 17), welche das Korn aus seinen Hülsen schütteln, hatten ein anderes, wie Aristophanes in den Priesterinnen der Ceres, und Nicochares im Herkules, dem Reihenführer, sagen. Casaubonus 18) hat dieses Lied und das Ptisticon, oder den Ptismos, dessen Pollux erwähnet, für eins gehalten. Unterdessen redet Athenäus von einem bloßen Liede, das er von denen unterscheidet, welche auf Instrumenten gespielt wurden; und Pollux 19) spricht von einem Stücke, das man auf der Flöte blies. Man spielet noch ein anders, sagt er, welches Ptisticon heißt, auf der Flöte, wie Phrynichus in seinen Comasten in diesen Worten meldet: Ich will für uns beyde ein Ptisticon blasen; und wie Nicophon in den Chirogastern saget: Komm, spiele doch mit uns auf der Flöte einen Ptismos.

Von dem Liede derer, welche Wasser schöpften. Aristophanes [20]) redet davon, als von einem Liede, das nur aus dem Munde der gemeinsten Leute gehöret wurde. Denn da er jemanden deswegen bestrafen will, daß er ein Lied von schlechtem Geschmacke gesungen habe, so lässt er sagen: Woher hast du das Wasserzieherlied genommen?

Der Scholiast [21]) des Aristophanes bemerkt hiebey, daß man das Lied derer, welche Wasser schöpften, Himaion nannte; und er setzet das Zeugniß des Callimachus hinzu. Dieser saget: Wo singt ein Wasserzieher den Himaios? Dieses Wort kömmt von dem griechischen ἱμᾷν, schöpfen, wie eben der Scholiast sagt, welchen Suidas [22]) an diesem Orte abgeschrieben hat.

Von dem Liede der Müller. Die Müller hatten auch ihr eigenes Lied. Aristophanes, welchen Athenäus [23]) anführt, nannte es Himaios, wie das Lied der Wasserzieher. Tryphon nennet es, bey eben diesem Athe-

näus, Himaios oder Epimylios, ohne diese beyden Namen zu unterscheiden. Älianus 24) und Pollux 25) geben demselben auch den letztern Namen, Epimylios. Der Ursprung der beyden Wörter, ἱμαῖος und ἐπιμύλιος, ist leicht genug zu finden. Das erste kömmt von ἱμᾷν, schöpfen, wie wir schon gesagt haben; und das andere von μύλη, einer Mühle. Unterdessen muthmaßet Athenäus 26), daß diese beyden Wörter wohl von dem dorischen ἱμαλὶς, dem er verschiedene Bedeutungen beyleget, herstammen könnten. Man kann hierüber diesen Schriftsteller, und seinen gelehrten Ausleger, Casaubonus 27) nachschlagen. Hesychius giebt dieser Art vom Liede noch die Namen, Epanteus und Epinostes; und Casaubonus legt über diese beyden Namen einige Verbesserungen vor, welche man an eben dem Orte in seinen Anmerkungen über den Athenäus lesen kann.

Wir finden in dem Gastmahle der Weisen bey dem Plutarch 28) ein Lied von der Art; und das ist auch vielleicht das einzige,

das uns noch aus dem Alterthume übrig geblieben.

Mahle, Mühle, mahle; denn selbst Pittacus, der in der großen Stadt Mitylene regiert, mahlet gern.

Pittacus, einer von den sieben griechischen Weisen, und ein Herr oder Tyrann von Mitylene, pflegte, wie uns Älian 29) berichtet, die Mühlen sehr zu rühmen, weil sie in einen kleinen Platz eine Menge solcher Leute zusammen brächte, welche, ihrer Nahrung halber, darinn ihre Zuflucht suchen müssen. Weil also Pittacus aus der Erfindung und dem Nutzen der Mühlen viel machte; so hat dieses ohne Zweifel zu dem Liede, welches Plutarch anführt, Gelegenheit gegeben. Er nimmt es aber doch in einem ganz andern Verstande. Er legt es nämlich dem Thales in den Mund, und meynt, er wolle darinn dem Pittacus auf eine scherzhafte Weise sein starkes Essen vorwerfen; denn dieses muß man seiner

Erklärung nach, durch das Wort, mahlen, verstehen.

Von dem Liede der Leinweber. Dieses hieß Elinos, wie es Epicharmus, den Athenäus 30) anführet, in seinen Atalanten nennt.

Von dem Liede der Wollenarbeiter. Athenäus 31) nennet es Julos. Und dieses ist auch eben der Name, welchen schon Eratosthenes in einem dem Mercur zu Ehren verfertigten Hymnus demjenigen Liede gegeben hatte, welches die Mädchen unterdessen sangen, daß sie mit Zubereitung der Wolle beschäfftigt waren.

Von dem Liede der Säugammen. Es scheint, als wenn man davon zwo verschiedene Arten hatte. Die eine sungen sie, indem sie die Kinder säugten; und die andere, wenn sie dieselben einzuschläfern suchten. Chrysippus redete von dem ersten, wenn er, nach Quintilians 32) Berichte, den Säugammen ein besonderes Lied zuschreibt, welches sie unter der Zeit zu singen pflegten, daß die Kinder an ihrer

Brust lagen. Von der zweyten Art haben andere Schriftsteller geredet. Athenäus 33) saget, daß die Lieder der Säugammen Catabaucaleses hießen. Das Wort, wovon dieser Name herkömmt, bedeutet, wie es Hesychius erklärt, so viel, als die Kinder mit einem Liede einschläfern. Eben dieser Hesychius nennt sie Nunnios. Sonst hießen sie auch noch Epasmata (Zauberlieder).

Casaubonus 34) hält drey Verse des Theocrits 35) für ein Lied von dieser Art, womit Alcmene bey ihm ihre beyden Kinder, den Hercules und Iphiclus, die erst zehn Monate alt waren, in den Schlaf singen will.

Schlafe süß, geliebtes Paar,
Schlaft, geliebte Herzen,
Frey von Unruh' und Gefahr,
Frey von Sorg' und Schmerzen.

Liebe Kinder, gute Nacht!
Schlafet, liebe Brüder,
Schlafet glücklich ein, erwacht
Morgen glücklich wieder.

So läßt auch Nonnus 36) den Emathion und die Harmonia durch die Lieder ihrer Mutter, der Electra einschlummern.

Sie braucht der Ammen Kunst, singt
beyder Kinder Ohr
Ein süßes Liedchen vor;
Dieß Liedchen lockt den Schlaf; er
kömmt, und beyde Brüder
Verschließen schon die Augenlieder.

Zu den Liedern der Säugammen könnte man wohl die Lieder der Kinder hinzufügen. Lala war ihr ordentlicher Gesang unter den Griechen, so wie bey den Römern, und noch itzo bey uns. Lala ist ein Gesang, den wir von den Kindern hören, saget Lucian 37).

Von dem Liede der Bader. Die Bader hatten auch besondere Lieder, sagt Athenäus 38), wie Crates in den Kühnheiten angemerket hat. Es hatten also die Leute, welche in den Bädern aufwarteten, die Freyheit zu singen. Aber denenjenigen, wel=

che sich badeten, erlaubte der Wohlstand dieses nicht. Wenn daher Theophrast 39) einen ungeschliffenen Menschen abmalen will; so sagt er von ihm, daß er im Bade sänge.

Von dem Liede auf die Erigone. Dieses wurde, wie Athenäus 40) meldet, an dem Äoren- oder Schaukelfeste gesungen, und Aletis, oder das herumschweifende, das fliegende Lied genannt. Erigone 41) war eine Tochter des Icarus, der den Öbalus zum Vater gehabt, und eine Nichte des Castors und Pollux. Ihr Vater verlohr sich auf einmal, und sie suchte ihn mit vieler Mühe. Wie sie endlich erfuhr, daß er getödtet wäre; so gerieth sie in Verzweifelung, und erhenkte sich selbst. Nicht lange darauf wütete die Pest im attischen Gebiete: und als man das Orakel darüber um Rath gefraget hatte; so setzten die Athenienser, nach dem Befehle desselben, zum Andenken der Erigone, das Äorenfest und das Lied Aletis ein.

Von den Liedern des Theodorus. Hievon finden wir dieses bey dem Athenäus 42): „Aristoteles schreibt in seinem Buche von der

„Republik Colophon, daß Theodorus eines „gewaltsamen Todes gestorben sey; er sollte „ein lüderlicher Mensch gewesen seyn, und „dieses könnte man auch aus seinen Gedich„ten sehen; denn die Weiber pflegten noch „an dem Äorenfeste seine Lieder zu singen."

Von den Julen der Ceres und Proserpina. So hiessen die Lieder 43), welche diesen beyden Gottheiten besonders gewidmet waren. Didymus hatte schon vor dem Athenäus 44) angemerket, daß Julos ein Lied sey, welches der Ceres zu Ehren gesungen würde. Da Athenäus 45) dem Ursprunge dieses Namens nachforschet; so bemerket er, daß man der Ceres den Namen Julo gegeben, und die Gerstengarben Uloi oder Juloi genannt; daß die Lobgesänge, welche dieser Göttinn zu Ehren verfertiget waren, mit beyden Namen beleget würden, und außerdem noch Demetruloi, oder Callinloi hiessen, wie diese Schlußzeile zeigt, die in einem Liede immer wiederholet wurde und an die Ceres gerichtet ist: πλεῖστον οὖλον ἵει, schick' uns reichlich Gersten.

Von der Philelie des Apollons. Die Philelie, sagt Athenäus 46), war ein Lied, das man dem Apollo zu Ehren sang, wie Telesilla berichtet. Es hieß so, wie Casaubon bemerket, von einer eben solchen Schlußzeile: ἔξεχ' ἔξεχε, ὦ φίλ' ἥλιε; geh' auf, geh' auf, o liebe Sonne! Der bloße Name dieses Liedes wird also schon die oft aufgeworfene Frage entscheiden können: Ob in der alten Fabel Apollo und die Sonne einerley sey?

Von den Upingen der Diana. So heißt sie Athenäus 47), und er redet noch immer von bloßen Liedern. Sie hatten ihren Namen von dem Worte Upis, welches ein Beyname der Diana war, und von dem Callimachus in einem Lobgesange auf diese Göttinn gebraucht worden ist. Οὖπι ἄνασσ' εὐῶπι, sagt er, o Diana! Königinn mit den schönen Augen. Paläphatus 48) versichert, daß die Diana bey den Lacedämoniern so geheissen habe. Virgil und Nonnus 49) legen einer von den Gespielinnen und Begleiterinnen der Diana den Namen Upis bey.

Von den Liedern der Verliebten. Die Liebe lehrt uns die Musik und die Poesie. Dieser Spruch war unter den Griechen sehr bekannt, und ist bey dem Plutarch 50) der Inhalt einer Tischrede. Die Gründe, womit er beweisen will, daß diese Leidenschaft uns einen Geschmack am Singen und Dichten beybringe, schicken sich noch besser für die Lieder, als für die Musik und Poesie.

Die Liebe, sagt er, belebt, erfreut und begeistert uns, so wie der Wein. In diesem Zustande hat man eine natürliche Neigung zu singen, eine musikalische Veränderung der Töne, und ein ordentliches Tonmaaß in seine Rede zu bringen. Außerdem, sagt er ferner, brauchen wir auch, wann wir lieben, eine verblümte und abgemessene Sprache, um dadurch dasjenige, was man sagt, zu erheben, so wie man das Gold zur Ausschmückung der Bildsäulen braucht. Wenn man von dem geliebten Gegenstande redet, so preist man desselben Vollkommenheiten und Schönheiten durch Lieder, deren Wirkung allemal viel lebhafter ist und län-

ger währt, als der Eindruck, den alle andere Arten der Rede machen. Schicket man ihm Briefe oder Geschenke; so sucht man den Werth derselben durch einige verliebte Verse, die sich singen lassen, zu vermehren. Kurz, sagt Plutarch nach dem Theophrast, drey Sachen bewegen uns zum Singen: Der Schmerz, die Freude, und die Begeisterung. Der Schmerz presst uns Seufzer und Klagen aus, die dem Singen nahe kommen; und daher kömmt es eben, daß die Redner bey den Schlüssen ihrer Reden, und die Schauspieler in ihren Klagen eine singende Stimme annehmen. Die Freude verursacht heftige Bewegungen; Leute von schlechter Lebensart treibt sie zum Springen und Tanzen: so weit gehen nun zwar vernünftigere und gesetztere Personen nicht; aber sie bringt sie doch gewiß zum Singen. Die Begeisterung bringt in uns gewaltige Veränderungen hervor; sie verändert so gar die Stimme, und reißt den ganzen Körper aus seiner ordentlichen Stellung. Dieses sehen wir bey dem Ge-

schrey der Bacchanten und aus den Antworten der Orakel; und in beyden hören wir auch eine gewisse Musik und einen Tact. Nun ist kein Zweifel, daß sich bey der Liebe die heftigsten Schmerzen, die lebhaftesten Freuden und die stärksten Entzückungen oder Begeisterungen befinden. Dieser Philosoph schließt demnach so: Da diese Leidenschaft die drey Ursachen unserer Neigung zum Singen in sich vereinigt; so muß sie gewiß unter allen am geschicktesten seyn, uns Lieder singen zu lehren.

Wir haben schon unter den Scolien, oder Trinkliedern der Griechen einige Exempel von solchen verliebten Liedern gesehen. Es ist glaublich, daß die Lieder der Hirten oft von dieser Art waren. Vielleicht wurden auch damals, wie heut zu Tage, bey andern Verrichtungen und Gelegenheiten Lieder gesungen, deren Inhalt bloß die Liebe war. Dem sey wie ihm wolle, Athenäus hat uns das Gedächtniß dreyer Lieder von dieser Art erhalten; und wir müssen sie hier auch nicht vergessen.

Von dem ersten schreibt er so: Clearch redet in dem ersten Buche seiner Liebesgeschichte von einem Liede, welches Nomion heisst, und von der Eriphanis verfertiget war, folgender Gestalt. Die Sängerinn Eriphanis liebte den Jäger Menalcas. Aus Liebe zu ihm begab sie sich auch auf die Jagd, und setzte mit ihm den wilden Thieren nach. Sie durchstrich die bergichten Gegenden, wenn sie von Dornbüschen noch so sehr bedeckt waren; und das Herumschweifen der Ino ist mit dem ihrigen nicht in Vergleichung zu stellen. Die Schmerzen dieser verliebten unglücklichen Schönen erweckten nicht allein in den unempfindlichsten Menschen, sondern auch in den wildesten und grausamsten Thieren ein Mitleiden, ja gar zärtliche und verliebte Bewegungen. Hierüber nun machte und sang sie in ihrer Einsamkeit ein Lied, welches Nomion heisst, und worinn unter andern diese Worte vorkommen: Die hohen Eichen, o Menalcas!

Von dem andern. Aristoxenus sagt in seinem vierten Buche von der Musik, daß

die Weiber in alten Zeiten ein Lied gesungen, welches Calyce geheissen. Wir haben, (Athenäus redet hier noch immer) wir haben Verse von dem Stesichorus, worinn eine gewisse Calyce, die in den jungen Evathlus verliebt ist, die Venus bittet, ihr diesen Jüngling zum Manne zu geben; endlich aber, wie der junge Mensch in ihr Begehren ganz und gar nicht willigen will, sich von einem Berge herunter stürzet. Dieses geschah in der Gegend von Leucas.

Von dem dritten. Aristoxenus schreibt in dem Auszuge seiner Geschichte, daß Harpalice vor Schmerz und Betrübniß vergieng, weil Iphiclus sie verachtete, in welchen sie sterblich verliebt war; und daß man bey dieser Gelegenheit Spiele anstellte, worauf die jungen Mädchen ein Lied sangen, welches Harpalyce hieß. Parthenius 51) erwähnt auch dieser Arten von Lieder, und der Geschichte, die dazu Gelegenheit gab.

Von dem Hochzeitliede. Dieses hieß Hymenäus. Auf den Hochzeiten wird der Hymenäus gesungen, sagt Athenäus 52) aus

dem Aristophanes. Hier würde ich von dem Ursprunge und Gebrauche des Hochzeitliedes, und von der Anrufung des Hymenäus bey den Griechen etwas sagen, wenn nicht schon der Abt Souchay 53) diese Materie in seiner Abhandlung von dem Ursprunge und Character des Hochzeitliedes ausgeführet hätte.

Von den lustigen Liedern. Die Lieder werden ordentlicher Weise in der Schooß der Freude gezeugt. Und also könnte man fast alle die, wovon wir bisher geredet haben, unter die lustigen Lieder zählen. Es gab aber doch in Griechenland noch einige andere, denen dieser Name etwas eigentlicher zukömmt; weil sie, dem Ansehen nach, keinen andern Ursprung und Endzweck gehabt haben, als eine Empfindung und Bewegung der Freude. Von dieser Art ist das Lied des Datis, welches Aristophanes 54) uns in diesen Worten hinterlassen hat: ὣς ἥδομαι, καὶ τέρπομαι, καὶ χαίρομαι.

Wie wohl ist mir! wie freu' ich mich!
O wie entzückt bin ich!

Dieses nennt Aristophanes das Lied des Datis. Der Scholiast und Suidas setzen hinzu, daß Datis ein persischer General gewesen, der aus Unwissenheit in der griechischen Sprache für χαίρω immer χαίρομαι gesagt habe; daher man auch diese Redensart Datismus genannt. Das Lied des Datis wurde, nach der Anmerkung des Erasmus, zum Sprüchworte, wodurch man eine angenehme Begebenheit andeutete.

Von den Trauerliedern. Es gab davon einige Arten: Die Wehklage, oder den Olophyrmos, den Jalemos, den Linos oder Ailinos.

Die Wehklage; sagt Athenäus 55), hieß das Lied, welches bey Todesfällen, oder bey andern betrübten Gelegenheiten, gesungen wurde.

Jalemos war der Name desjenigen, welches man in der Trauer sang, wie Apollodor 56), Euripides 57) und Aristophanes, welchen Athenäus 58) hierüber anführt, bezeugen. Daher kömmt das griechische Sprüchwort, das wir beym Hesychius 59)

finden, ἰαλέμου οἰκτρότερος, oder auch ψυχρότερος, kläglicher, oder frostiger, als ein Jalemos. Adrianus Junius [60]) führt auch diese griechischen Worte als ein Sprüchwort an, εἰς τοὺς ἰαλέμους ἐγγραπτέος, werth, unter die Jalemen gesetzt zu werden. Es gründet sich auf eine Stelle des comischen Dichters Menanders, wo er sagt: Wenn ein Liebhaber nicht Kühnheit besitzt; so ist er ein unglücklicher Mensch, der unter die Jalemen, oder Klaglieder gehört. Junius fügt hinzu, daß Jalemos der Name eines Menschen sey, der sehr häßlich und unangenehm, ein Sohn der Calliope, und folglich seiner Mutter sehr ungleich gewesen.

Limos war ebenfalls ein griechisches Lied. Herodotus [61]) schreibt davon folgendes, indem er von den Ägyptiern redet. Sie haben noch viel andere merkwürdige Gebräuche, und darunter insonderheit das Lied Linos, welches in Phönicien, Cypern, und andern Ländern berühmt ist, wo es nach der Verschiedenheit der Völker verschiedene Namen führt. Es ist ausgemacht, daß es

eben das Lied sey, welches bey den Griechen unter dem Namen Linos gesungen wird. Unterdessen muß ich mich doch, da viele andere sonderbare Dinge in Ägypten mich in Verwunderung gesetzt haben, vornehmlich über den Linos verwundern, und ich weiß nicht, woher er seinen Namen erhalten. Es scheint, daß man dieses Lied zu allen Zeiten gesungen habe. Übrigens heisst der Linos bey den Ägyptern Maneros. Sie behaupten, daß Maneros der einzige Sohn ihres ersten Königs gewesen sey: und als ihn ein frühzeitiger Tod ihnen entrissen; so hätten sie seinem Gedächtnisse zu Ehren diese Art von Trauerliede gesungen, welches also seinen Ursprung bloß ihnen zu danken habe. Der Text des Herodots giebt uns zu erkennen, daß es ein Leichenlied gewesen sey. Sophocles 62) redet von dem Liede Ailinos in eben dem Verstande. Unterdessen wurde doch auch der Linos und Ailinos nicht nur in Trauer und Betrübniß, sondern auch in der Freude gebraucht, wie Euripides beym Äthenäus 63) meldet.

Pollux 64) giebt uns von diesem Liede noch einen andern Begriff, wenn er sagt, daß der Linos und der Lityerses Lieder der Feldarbeiter gewesen. Da Herodotus, Euripides und Pollux, einer vor dem andern, in ihrem Leben durch eine Zwischenzeit von etlichen Jahrhunderten entfernt gewesen sind; so ist es wahrscheinlich, daß der Linos Veränderungen erlitten, die aus demselben, nach der Verschiedenheit der Zeiten, ein verschiedenes Lied gemacht haben.

Erläuterungen

zum

fünften Bande.

Oden und Lieder.

Viertes Buch.

Der erste May.

*) Dieses Triolet ist durch ein französisches veranlasset worden, welches den Rauchin zum Verfasser hat:

Le premier jour du mois de Mai
Fut le plus beau jour de ma vie.
Le beau dessein que je formai
Le premier jour du mois de Mai!
Je vous vis et je vous aimai.
Si ce dessein vous plut, Silvie,
Le premier jour du mois de Mai
Fut le plus beau jour de ma vie.

S. Nouveau Recueil des Epigrammatistes François, par Mr. B. L. M. Tome II. p. 128. Menage nennet es un Triolet si joli qu'on peut l'appeller le Roi des Triolets, in den Menagian. T. II. p. 350. R. D. S. M. scheinet nicht weniger mit demselben zufrieden zu seyn. Rien, sagt er, n'est plus simple, plus naïf et plus tendre que ce Triolet. Avec quel bonheur tous ses Refrains ne sont-ils pas enchevêtrés les uns dans les autres? Aussi quel charme n'a-t-on pas de voir tant de Naturel au milieu de tant de difficultés? in seinen Réflexions sur la Poésie en général sur l'Eglogue etc. p. 267.

Der Frühling.

*) Tibur supinum. HORAT. Carm. Lib. III. 4. Udum Tibur. Lib. III. 29. Et praeceps Anio, et

Tiburni lucus, et uda Mobilibus pomaria rivis. Lib. I. 7. S. ADDISON'S Remarks on ſeveral Parts of Italy, S. 212. u. f.

Das Glück und Melinde.

*) S. CRESCIMBENI Iſtoria della volgar Poeſia, Vol. II. L. IV. p. 531.

Fünftes Buch.

An die heutigen Encratiten.

1) Wie in Ägypten die ſchwere Luft und verwirrende Sonnenhitze unter den flüchtenden Juden die ſtrenge Secte der Eſſener und ihrer Brüder, der Therapeuten, hervorgebracht hatte; wovon Brucker in Hiſt. Critic. Philoſ. Tom. II. ſo gelehrt und ausführlich handelt: ſo entſtunden auch dort, unter den Chriſten, in ihrem zweyten Jahrhunderte, die Aſceten, von welchen viele, als neue Therapeuten, mehrentheils aus einer zu weit getriebenen Nacheiferung der geheimnißvollen Erleuchtung und übernatürlichen Vollkommenheit der platoniſchen und pythagoriſchen Philoſophen, und aus andern irrigen Begriffen, die irdiſchen Freuden, die Sinnlichkeiten und ihren unglücklichen Cörper mit Haß und Grauen anſahen, und, um von der menſchlichen Geſellſchaft nicht angeſtecket zu werden, die Städte verlieſſen und mit ihrer Milz und Weisheit in Einöden, Klüfte, Höhlen und Felſen oder Zellen flohen. Syrien, ein eben ſo abergläubiges und trauriges Land, als Ägypten, heckte, zur Nachahmung, die Encratiten aus, welche auch Aquarii genannt werden: mitleidenswürdige Ketzer, die allen Genuß

des Weins und des Fleisches, alle Bequemlichkeiten des Lebens und die ordentliche Gemeinschaft der Liebe und Pflege für sündlich und verboten ausgaben und ein unerheitertes Daseyn zur vorzüglichen Pflicht machten, oder zu machen schienen: S. Herrn Abts Mosheims Instit. Hist. Christianae antiq. Saec. II. P. II. C. III. §. 12. 13. 14. C. V. §. 10. Certum prorsus est, neque satis inculcari potest, multorum institutorum et opinionum caussas in natura coeli, sub quo auctores vixerunt, ortaque hinc corporis temperatura mentisque indole, unice latere. MOSH. ib. p. 196. S. in BUDDEI Analectis Histor. Philos. die beyden letzten Abhandlungen, und vom Tatiano, den Encratiten und Severianern WALCH. Histor. Eccles. Novi Testamenti, S. 865. u. f.

2) S. BRUCKERI Histor. Critic. Philos. Vol. I. p. 1242-1248.

3) Nec in eadem intentione aequaliter retinenda mens est, sed ad jocos revocanda. Cum pueris Socrates ludere non erubescebat: et Cato vino laxabat animum, curis publicis fatigatum: et Scipio triumphale illud et militare corpus movit ad numeros; non molliter se infringens, ut nunc mos est etiam incessu ipso ultra muliebrem mollitiem fluentibus; sed ut illi antiqui viri solebant, inter lusum ac festa tempora, virilem in modum tripudiare, non facturi detrimentum, etiam si ab hostibus suis spectarentur. SENECA de Tranquill. animi, c. XV.

4) PLATO, de Legibus L. II.

5) ILLE, O PLINIVS, ILLE QVOT CATONES!
v. L. IV. Ep. XIV. L. V. Ep. III. L. VII. Ep. IV.

Das Heidelberger Faß.

*) S. CONSTANTINI GERMANICI ad Justum Sincerum Epist. polit. de peregrinationibus Germanorum recte instituendis, p. 357. oder Hübners Geographie im dritten Theile, S. 419. der zweyten Auflage.

Die Schule.

*) Bis hieher ist dieses eine freye Nachahmung der Couplets, welche Marivaux seiner Ecole des Meres hinzugefüget hat, die im vierten Bande des Nouveau Théatre François befindlich ist.

Dauer der Scribenten.

1) S. Common-Sense Vol. II. p. 280. 281.

2) S. HACHENBERGII Germ. med. Diss. VII. §. 9.

3) On met en cette année (534.) l'érection en Royaume, vraye ou fabuleuse, de la terre d'Yvetot en Normandie. Elle fut faite, dit-on, par le Roi Clotaire, en satisfaction de ce qu'il avoit tué de sa main dans l' Eglise, et un jour de Vendredi saint, un nommé Gautier qui en étoit Seigneur. MEZERAY, Abrégé de l'Histoire de France, Tom. I. p. 69. Der Name Yvetot, eines Lehns der Herzoge von Normandie, findet seinen Ursprung im eilften, diese Fabel aber den ihrigen im sechzehnten Jahrhundert, beym Gaguin. Die von Yvetot besassen besondere Freyheiten, und hiessen, wenigstens seit dem Jahre 1392, Könige. Noch im Jahre 1543 nannte Franciscus der Erste eine Frau von Yvetot REINE. Man weiß nicht den eigentlichen

Grund dieses Vorzugs. S. Dissertation sur l' Origine du Royaume d'Yvetot, par Mr. l'Abbé de VERTOT, im sechsten Bande der Mémoires de l'Académie des Inscriptions et Belles Lettres, p. 550 bis 572.

4) Hier verdienet der Versuch einer deutschen Übersetzung von Samuel Butlers Hudibras, einem satyrischen Gedichte wider die Schwärmer und Independenten, zur Zeit Carls des Ersten, dem Leser angepriesen zu werden.

5) Quam multi tineas pascunt, blattasque diserti:
Et redimunt soli carmina docte coci!
MARTIAL. L. VI. Ep. LX.

6) Ein geschäfftiger Ausleger würde zur Erläuterung dieser Zeilen verschiedene traurige Erfahrungen aus vielen Büchern anhäufen, wohin auch die Colomesiana gehören, welche DESMAIZEAUX den Scaligeranis, Thuanis, Perronianis und Pithoeanis hinzugefüget hat, Tom. I. pag. 537, 538. wobey er folgendes anmerket: J'ai oui dire que le Chevalier Robert Cotton étant allé chez un Tailleur trouva qu'il alloit faire des Mesures de la GRANDE CHARTRE d'Angleterre en Original avec les Seings et les Sceaux. Il eut pour quatre sous cette rare Piece qu'on avoit cru si longtems perdue, et qu'on n'esperoit pas de pouvoir jamais retrouver. Das Schicksal einiger der trefflichsten Manuscripten des Peiresc ist nicht unbekannt. In dem Leben des Moliere, das seinen Werken vorgesetzet ist, meldet der Verfasser pag. 112. Cet Auteur avoit traduit presque tout Lucrece: et il auroit achevé ce travail, sans un malheur qui arriva à son ouvrage. Un de ses domestiques, à qui il avoit ordonné de mettre sa perruque sous le papier, prit un cahier de sa traduction pour faire des papillottes. - - - Moliere, qui étoi

facile à s'indigner, fut si piqué de la destinée de son cahier de traduction, que dans la colere il jetta sur le champ le reste au feu. Man darf aber nicht noch mehr von so vielen Unfällen beybringen, die ungewisse Dauer der Scribenten, und zugleich die Stellen des Horaz Epist. I. XX. v. 11. 12. II. I. v. 268. 269. 270. zu beweisen, welchen und dem Martial Lib. XIII. Epigr. I. Boileau in der dritten Satyre v. 127. 128. und der ersten Epitre v. 37. 38. vor allen aber Beza in seinem netten Sinngedichte, Tineae sacrificium ludicrum, Epigr. f. 78. (edit. 1614.) an die Seite zu stellen ist.

7) Bibliopola Tryphon. MARTIAL. L. IV. Epigr. LXXII. L. XIII. Epigr. III.

Harvstehude.

1) Der Sättler ist ein langgedehnter Berg voll Fichten und Tannen, an dem mit dem Zaaken vereinigten Bober. Er hat diesen Namen von einem, nach Urthel und Recht, verbrannten falschen Münzer, der ein Sättler gewesen ist, und nach seiner Einäscherung sich vielen Kennern der Gespenster, oben auf dem Berge, sehen lassen, wo er auf einem Steine gesessen und einen Sattel zusammengenähet. Herr Daniel Stoppe, aus Hirschberg in Schlesien, Mitglied der deutschen Gesellschaft in Leipzig, hat nebst etlichen Freunden sich die verbindliche Mühe gegeben, in diesem bergigten Walde von Stein und Mooß einen Camin und drey Säle, mit dazu gehörigen Rasenbänken, anzulegen. Diesen Bau benannten sie den Parnaß, wie er in der Vorrede des Parnasses im Sättler, oder seiner scherz- und ernsthaften Gedichte anzeiget, in welcher er den Leser dorthin einladet. Solltest du, schreibt er, einmal

nach Hirschberg kommen: so melde dich bey mir; ich werde mir eine Ehre daraus machen, dir den Parnaß im Sättler augenscheinlich zu weisen.

2) Siehe das neunte Buch der Ilias.

3) Von dem mäßigen und weisen Cornaro sind, vor andern, die Geschichte des Thuans vom Jahre 1566. im 39. Buche, und das 196. Stück des Zuschauers nachzusehen, imgleichen der achte Theil des beliebten irdischen Vergnügens in Gott, S. 515. u. f. Das alte Geschlecht der Cornaro behauptet die Ehre, von den Scipionen abzustammen, s. Travels, through Holland, Germany, Switzerland, but especially Italy by Mr. de BLAINVILLE, (Lond. 1743.) Vol. I. p. 439.

Der Wein.

1) Nicht ohne Grund getraue ich mir die poetische Freyheit zu verantworten, daß ich den Wein zu einem gewöhnlichen Getränke der alten Deutschen machen darf, und ich könnte mich auf Zeugnisse beglaubter Geschichtschreiber und auf die starken Muthmaßungen beziehen, die Clüver und andere Gelehrten von dem frühen Anbaue deutscher Weine gehabt; wie solche in eines um alle schönen Wissenschaften hochverdienten Mannes Untersuchung erörtert worden, welche im dritten Theile der Poesie der Niedersachsen S. 36. bis 54. befindlich ist.

2) Wodan, Godan, oder Teutates, war der Mercur der alten Deutschen, dem sie, nach den Zeugnissen des Tacitus und Lucans, Menschen opferten. S. SCHED. de Diis Germanis C. V. p. 155. bis 160.

3) Herthum oder Hertha, die Erde, war die deutsche Cybele oder Isis, der von einigen Nationen göttliche Ehre erwiesen ward. Ihr Dienst erforderte

grosse Geheimnisse, und, nach Art des Heidenthums und unserer ältesten Vorfahren, geheiligte Haine, silvam auguriis patrum et prisca formidine sacram, und Menschenopfer, wie Tacitus meldet. Sie scheinet der Regnator omnium Deus und die Gottheit gewesen zu seyn, die bey den Marsen Tanfana geheissen und, nach dem Tacitus, von denen Semnonen, vetustissimis nobilissimisque Svevorum, angebethet worden. Er setzet hinzu: Est et alia luco reverentia: Nemo nisi vinculo ligatus ingreditur, ut minor et potestatem numinis prae se ferens; si forte prolapsus est, attolli et insurgere haud licitum. Per humum evolvuntur. etc. Die ganze Stelle lautet nach der Übersetzung, die J. T. Jablonski im Jahre 1721 herausgegeben, S. 146. u. f. also: Unter den Swewen rühmen sich die Semnonen die ältesten und edelsten zu seyn. Ihr Alterthum wollen sie aus einem sonderbaren Götzendienst bewähren. Es kommen zu bestimmter Zeit alle unter einander verwandte Völker durch ihre Gesandtschaften in einem Hain zusammen, den die Andacht der Väter und die uralte Ehrerbietigkeit geheiliget. Daselbst wird öffentlich ein Mensch geschlachtet, und die ursprünglichen Greuel ihrer unmenschlichen Weise hiemit begangen. „Über das wird dem Hain noch eine andere Ehre bewiesen. Es darf niemand anderst, „denn gefesselt, hinein gehen, damit er sich als „geringer und der Gottheit unterthänig bekenne. „Wenn er ungefähr niederfällt, darf er nicht aufstehen, noch ihm wieder aufhelfen lassen, sondern „er muß sich an der Erde hinaus wälzen." S. TACIT. de M. G. c. 39. Man findet bey dem Herrn von Leibnitz, Tom. I. Script. Brunsvic. p. 44. seqq. in dem Auszuge aus dem Beda, (de ratione temp. cap. XIII.) daß der März Rehel oder Rhedmonat

von der Göttinn Rheda, Herda oder Erde benannt worden.

4) Dieses ist das altsächsische Götzenbild auf dem Eresberge, das Carl der Grosse im Jahre 772 zerstörte. Cranz entdecket in dem Irmin den Mars der Deutschen; Schurzfleisch, Hachenberg, Hagelgans und Struve aber den Hermann oder Arminius; und dieses beweiset insonderheit D. Behrens, in seinen Vindiciis Beuneburgensibus et Irmensulae Saxonicae, die im 89. Theile der deutschen Actorum Eruditorum p. 447. seq. befindlich sind.

5) S. HOR. Lib. I. Carm. 27. Es erhellet aus einigen Stellen des Busbecks, dem Voyage d' Italie, de Dalmatie, de Grece et du Levant, fait aux années 1675 et 1676 par JACOB SPON et GEORGE WHELER, Tom. I. pag. 258. bis 260, und aus andern Reisebeschreibungen, wie wenig die heutigen Thracier, in diesem Stücke, denen alten unähnlich sind. Die Türken trinken zu oft den ihnen im Alcoran so sehr verbotenen und daher desto angenehmeren Wein; aber sie trinken ihn auch selten, ohne, durch dessen unmäßigen Genuß, gar bald in grosse Wuth und in blutige Ausschweifungen zu gerathen. Von denenjenigen, die in dem ehemaligen Jonien, in und um Smirna wohnen, und die dortigen Gärten und Schenken häufig besuchen, meldet der Ritter d'Arvieux in den Mémoires, die Labat im Jahre 1735. herausgegeben hat, folgendes: Les Turcs que ne se font pas un grand scrupule de boire y vont et ne manquent jamais de s'y enyvrer: car selon eux, c'est l'usage que l'on doit faire du vin, et leur maxime constante est, qu'il vaut mieux ne point boire du vin que de ne pas s'enyvrer. etc. Tom. I. p. 62.

6) S. das vierte Buch Mos. im fünften Capitel.

7) Von den Gesetzen dieser alten und zahlreichen

Genossenschaft ist nachzusehen. La fameuse Compagnie de la Lesine ou Aleine, c'est à dire, la Maniere d'espargner, acquerir et conserver. Ouvrage non moins utile pour le Public, que delectable pour la varieté des rencontres, pleins de doctrine admirable et de moralité autant qu'il est possible. Traduction nouvelle de l' Italien. à Paris 1604. 12. Griffon Pinsemaille wird als Oberhaupt der Gesellschaft angegeben, und in den Additions aux Articles et Statuts de la LESINE ist die zweyte Regel f. 42. b. Quant à ce qui touche le boire, que tout frere Lesinante soit adverti et advisé de ne boire jamais vin en sa maison, qui ne soit pour le moins moitié d'eau, et est bon de le tremper le soir pour le matin, et le matin pour le soir, dans le flascon, afin qu'on ne soit point en peine de le moderer à la table, joint que la premiere eau sera dejà convertie en vin, selon la regle de droit. Accessorium sapit naturam sui principalis. Menage nennet den Verfasser dieses lehrreichen Buches Vialardi; in der andern Auflage der Orig. Franç. bey Erklärung des Wortes Lesine.

8) S. L'Antiquité expliquée et representée en figures par Dom BERNARD DE MONTFAUCON, Tom. I. P. II. L. I. C. XV. §. 2. 3. 4. p. 238. u. f.

9) Crotola.

10) Osiris ist der Bacchus der Griechen. S. La Mythologie et les Fables expliquées par l' Histoire, par M. l'Abbé BANIER, Tom. I. p. 118. 180. Tom. IV. p. 246. 255.

11) S. DIODOR. SIC. Lib. IV. 3. PLIN. VIII. 2.

12) Tu, cum parentis regna per arduum
Cohors Gigantum scanderet impia,
Rhoetum retorsisti leonis
Unguibus horribilique mala.
HORAT. Carm. II. 19.

13) MONTFAUCON T. I. P. II. p. 239. §. 2. p. 249. §. 3. und im Supplément, Tom. I. L. IV. c VIII. §. 4. p. 160. 161. Banier Tom. IV. p. 268. Siehe Alexandri Xaverii Panelii, e S. J. Presbyteri, Dissertationem de Cistophoris, eine gelehrte Schrift, die in Lyon, im Jahre 1734, in 4to herausgekommen ist, und die Leipziger neuen Zeitungen von gelehrten Sachen, 1734. S. 369. 370.

14) Audiit, et caeli genitor de parte serena
Intonuit laevum etc.
VIRGIL. Aeneid. L. IX. v. 630. 631.

15) MONTFAUCON. T. I. P. II. p. 242. 243. §. 4. p. 244. §. 1.

16) Die Panen und Faunen werden für einerley gehalten. Montfaucon p. 266. §. 1. und Beger im Thesauro Brand. T. I. p. 19. der auch p. 20. sie in den Silenen und Satyren findet.

17) MONTFAUCON p. 267. 268.

18) Das Horn eines Stiers. S. MONTFAUCON p. 244. 255. §. 3.

19) Ägle, Naïadum pulcherrima, war eine Bekanntinn und Feldnachbarinn des Silenus s. VIRGIL. Ecl. VI. v. 26. Die Nymphen der Quellen und Brunnen waren unter einer gewissen Botmäßigkeit des Bacchus.

. . . . O Naïadum potens
Baccharumque valentium
Proceras manibus vertere fraxinos.
HORAT. Carm. III. 25.

Sollte wohl das grosse Ansehen, in welchem er bey den Najaden stand, die Folge seiner ewigen Jugend gewesen seyn?

. . . . Tibi enim inconsumta juventus,
Tu puer aeternus: tu formosissimus alto

Conſpiceris coelo : tibi, cum ſine cornibus adſtas,
Virgineum caput eſt.

OVID. Metam. IV. 17. 20.

Abhandlungen
von den
Liedern der alten Griechen.

Erſte Abhandlung.

1) ARISTOT. probl. 17. 28.
2) JOSEPH. contr. Apion.
3) PLVTARCH. de Homer. Poët.
4) HOMER. Hymn. in Apoll. verſ. 20.
5) STRAB. Lib. I. PLIN. Lib. V. c. 56. et Lib. VII. c. 56. APVL. Lib. II. Florid. Deſcr.
6) OLYMP. Lib. I.
7) ORIGIN. C. XXXVIII. SVIDAS in φερεκύδης.
8) ATHEN. Lib. I. cap. 12.
9) STRABO Lib. I.
10) QVINTIL. Lib. I. c. 10.
11) Scholiaſt. LVCIAN. de lapſu inter ſalut.
12) Scholiaſt. ARISTOPH. in ran. v. 1337. et in veſp. v. 1231.
13) SVID. in σκολιόν. ATHEN. Lib. XV. c. 14. PLVTARCH. Sympoſ. Lib. I. Qu. 1.
14) ATHEN. Lib. XI. c. 15. et Lib. XV. c. 13. in fin.
15) Scholiaſt. ARISTOPH. et SVID. loc. cit. ATHEN. Lib. XV. cap. 14. PLVTARCH. loc. cit.
16) Ibid.

17) PLVTARCH. Sympoſ. Lib. I. Qu. 1.

18) Scholiaſt. LVCIAN. de lapſu inter ſalut.

19) Scholiaſt. ARISTOPH. in ran. v. 1337. et in veſp. v. 1231.

20) SVIDAS in σκολιόν.

21) Schol. ARISTOPH. in veſp. v. 1217.

22) ATHEN. Lib. XI. cap. 15.

23) ERASM. chil. 2. cent. 6. adag. 21.

24) ATHEN. Lib. XV. c. 14.

25) POLLUX Lib. IV. 53. et Lib. VI. 108.

26) HESYCHIVS in σκολιόν.

27) Schol. ARISTOPH. in ran. v. 1337. in veſp. v. 1217.

28) SVIDAS in σκολιόν.

29) EVSTATH. in 4. Iliad. et in 7. Odyſſ.

30) Etymolog. M.

31) PLVTARCH. de Muſic.

32) ATHEN. Lib XIV. c. 9.

33) Marm. Oxon. Ep. 35. lin. 49.

34) LYDIAT. annot. ad chron. Marmor.

35) EVSEB. Chron.

36) PLVTARCH. de Muſ.

37) AELIAN. L. XII. Var. c. 50.

38) ATHEN. Lib. XIV. c. 9.

39) PLVTARCH. de Muſic.

40) ATHEN. Lib. XV. c. 14.

41) ARISTOPH. in ran. v. 1337.

42) Schol. ARISTOPH. loc. cit.

43) SVIDAS in σκολιόν.

44) ATHEN. Lib. XV. c. 14.

45) Schol. ARISTOPH. los cit.

46) SVIDAS loc. cit.

47) ATHEN. Lib. XV. c. 14.

48) EVSTATH. in 7. Odyſſ. p. 1574. ed. Rom.

49) ATHEN. Lib. X. c. 7. et Lib. XV. c. 1. 2.

50) ATHEN. Lib. XV. c. 14.

51) CASAVB. animadv. in ATHEN. Lib. XV. c. 15.
52) ATHEN. Lib. XV. c. 15.
53) CASAVB. loc. cit.
54) ISIDOR. PELVS. Lib. II. epist. 146.
55) Scholiast. ARISTOPH. in ran. v. 1337. et in Acharn. v. 531.
56) SVIDAS in σκολιὸν.
57) PLATO in Gorg.
58) LVCIAN. de lapsu inter salut.
59) ATHEN. Lib. XV. c. 14.
60) ATHEN. Lib. XV. c. 15.
61) ATHEN. l. c.
62) EVSTATH. in 7. Odyss. pag. 1574. edit. Rom.
63) CASAVBON. animadv. in ATHEN. Lib. 15. c. 15.
64) EVSTATH. in 7. Odyss. pag. 1574. ed. Rom.
65) ATHEN. Lib. XV. c. 14.
66) EVSTATH. l. c.
67) ATHEN. Lib. XV. c. 14.
68) ZENOBIVS cent. 4. adag. 21.
69) EVSTATH. in 2. Iliad. p. 326. edit. Rom.
70) Scholiast. ARISTOPH. in vesp. v. 1231.
71) ATHEN. Lib. XV. c. 15.
72) EVSTATH. loc. cit.
73) ARISTOPH. in vesp. v. 1229.
74) Schol. ARISTOPH. loc. cit.
75) Ibidem.
76) DALECHAMP. in ATHEN. Lib. XV. cap. 15.
77) EVSTATH. in 2 Iliad. p. 326. edit. Rom.
78) Scholiast. ARISTOPH. loc. cit.
79) ERASM. chil. 2. cent. 4. adag. 22.
80) CASAVBON. animadv. in ATHEN. Lib. XV. c. 15.
81) SVIDAS in Ἀδμήτȣ μέλος.
82) Idem in Ἁρμόδιος.
83) Idem in σκολιὸν.

84) Scholiast. ARISTOPH. in ran. v. 1337.
85) ATHEN. Lib. XV. c. 15.
86 EVSTATH. in 2 Iliad. p. 285. edit. Rom.
87) ATHEN. Lib. XI. cap. 15.
88) Idem Lib. I. cap. 19.
89) ERASM. chil. 3. cent. 4. adag. 10.
90) HERODOT. Lib. V.
91) EVSTATH. in 4 Iliad. p. 461. edit. Rom.
92) ATHEN. Lib. XV. c. 15.
93) SVIDAS. in ἐπὶ λειψυδρίῳ μάχη.
94) EVSTATH. ioc. cit.
95) THVCYD. Lib. VI.
96) HERODOT. Lib. III.
97) DEMOSTHEN. de Cor. f. 382.
98) ARISTOTEL. Polit. L. III.
99) IVSTIN. Lib. II. cap. 9.
100) PLIN. Lib. VII. c. 23.
1) PLVTARCH. de vita dec. Rhet. in Antiph.
2) DIOGEN.
3) PAVSAN. Attic. p. 29.
4) ATHEN. Lib. XV. c. 15.
5) SVIDAS Ἁρμόδιος.
6) ARISTOPH. in vesp. v. 1217. et sqq.
7) ARISTOPH. in Acharn. v. 677.
8) Ibid. v. 192.
9) ATHEN. Lib. XV. c. 14.
10) Idem Lib. XI. c. 15.
11) ARISTIDES serm. in Eteon.
12) Scholiast. ARISTOPH. in Acharn. v. 977.
13) SVIDAS in Ἀρμήτε μέλος.
14) Idem in Ἁρμόδιος.
15) ERASM. chil. 2. cent. 6. adag. 22. et cent. 10. adag. 93. et chil. 4. cent. 4. adag. 10.

16) SVID. l. c. EVSTATH. in 2. Iliad. pap. 285. ed. Rom.

17) Scholiast. ARISTOPH. in vesp. v. 1237.

18) Ibidem.

19) SVIDAS in Κλειταγόρα.

20) ATHEN. Lib. XIII. c. 4.

21) Scholiast. ARISTOPH. in Acharn. v. 977.

22) ARISTOPH. in avibus v. 521. et 989.

23) Scholiast. ARISTOPH. in nub. v. 331. et in Acharn. v. 977. et in avib. v. 521. et 989.

24) SVIDAS in Θυριομάντεις, et in Λάμπων, et in Ῥαδαμάνθυος.

25) DIOGEN. LAERT. in Aristotel.

26) ATHEN. Lib. XV. c. 16.

27) SCALIGER. I. Poet. 44.

28) CASAVBON. animadv. in ATHEN. Lib. XV. c. 16.

29) ATHEN. Lib. XV. c. 16.

30) SCALIGER I. Poetic. l. 44.

31) CASAVBON. animadv. in ATHEN. L. XV. c. 16.

32) XENOPH. Cyrop. Lib. III.

33) SCAL. loc. cit.

34) ATHEN. Lib. XV. in fine.

35) ARISTOT. III. 10. Pol.

36) ATHEN. Lib. XV. c. 14.

37) ATHEN. Lib. X. c. 8.

38) Ibid.

39) ATHEN. Lib. X. c. 8.

40) PLVTARCH. Sympos. Lib. VII. Qu. 1.

41) ATHEN. Lib. X. c. 8.

42) Ibidem.

43) HORAT. Lib. IV. Od. 12.

44) ATHEN. Lib. X. c. 8.

45) HORAT. Lib. I. Od. 18.

46) ATHEN. loc. cit.

47) QVINTIL. Lib. X. c. 1.
48) ATHEN. Lib. X. cap. 7.
49) ATHEN. Lib. XV. c. 15.
50) ATHEN. Lib. XV. c. 15.
51) ATHEN. Lib. XV. c. 15.

Andere Abhandlung.

1) ATHEN. Lib. XIV. c. 9.
2) POLLVX Lib. IX. num. 12.
3) THEOCRIT. Idyll. 10.
4) Scholiaſt. Theocriti in Idyll. 10.
5) Alter Schol. cit. in lect. Theocrit. Caſaub. c. XII.
6) PHAVORIN.
7) POLLVX Lib. I. c. 1. et Lib. IV. c. 7.
8) ATHEN. Lib. X. c. 3. et Lib. XIV. c. 3.
9) HESYCHIVS in Λιτυέρσης.
10) JVL. SCALIGER Hiſt. Poët. Lib. I. c. 4.
11) ATHEN. Lib. X. c. 3.
12) TZETZ. chiliad. Caſaub. lect. Theocr. c. 12.
13) POLLVX Lib. IV. c. 7.
14) Schol. Theocr. in Idyll. 10.
15) THEOCRIT. Idyll. 10.
16) ERASM. adag. chil. 3. cent. 4. adag. 75.
17) ATHEN. Lib. XIV. cap. 3.
18) CASAVB. animadv. in ATHEN. L. XIV. c. 3.
19) POLLVX Lib. IV. num. 55.
20) ARISTOT. in ran.
21) Schol. Ariſtoph. in ranis.
22) SVIDAS in ἱμαῖον ᾆσμα.
23) ATHEN. Lib. XIV. c. 3.

24) AELIAN. var. hiſtor. Lib. VII. c. 4.
25) POLLVX Lib. IV. n. 53. et Lib. VII. n. 180.
26) ATHEN. Lib. XIV. c. 3.
27) CASAVB. animadv. in Ath. Lib. XIV. c. 3.
28) PLVTARCH. ſept. Sap. Convivium.
29) AELIAN. var. hiſt. Lib. VII. cap. 4.
30) ATHEN. Lib. XIV. c. 3.
31(ATHEN. Lib. XIV. c. 3.
32) QVINTIL. Inſt. Lib. I. c. 10.
33) ATHEN. Lib. XIV. c. 3. Leopard. c. 5. 7. emend.
34) CASAVB. ad Theophr. Charact.
35) THEOCRIT. Idyll. 24.
36) NONN. Dionyſ. Lib. III.
37) LVCIAN. in Philopſeude.
38) ATHEN. Lib. XIV. c. 3.
39) THEOPHR. Charact. c. 4.
40) ATHEN. loc. cit.
41) HYGIN. Lib. II. in Arctophyl. et Lib. I. fab. 130. NONN. Dionyſ. Lib. XLVII. LEOPARD. cap. 146. MERCVRIAL. L. de Gymnaſt.
42) ATHEN. Lib. XIV. c. 3.
43) ATHEN. loc. cit.
44) Ibidem.
45) ATHEN. Lib. XIV. c. 3.
46) Ibidem.
47) Ibidem.
48) PALAEPHATVS Lib. II.
49) NONN. Dionyſ. L. XLVIII.
50) PLVTARCH. Amator. et Sympoſ. Lib I. Qu. 5.
51) PARTHEN. in Amator.
52) ATHEN. Lib. XIV. c. 3.
53) Mém. de Litter. T. III. p. 473.
54) ARISTOPH. in pace.
55) ATHEN. Lib. XIV. c. 3.
56) APOLLODOR. Lib. IV.

57) EVRIPID. in Troad.
58) ATHEN. loc. cit.
59) ERASM. adag. chil. 2 centur. 10. adag. 86.
60) IVNIVS adag. sent. 4. adag. 64.
61) HERODOT. Lib. II.
62) SOPHOCL. in Ajace.
63) ATHEN. Lib. XIII. cap. 3.
64) POLLVX Lib. I. cap. 1.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

SBB013401389809

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sämmtliche poetische Werke Sämmtliche poetische Werke des Herrn Friederich von Hagedorn

Bd.: 5.

1791

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.874(5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11413484-7